This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

DB83
D45
v.1

STK

I. Heft

M1N4

Denkbuch

der

merkwürdigsten Tage Wien's.

Eine ausführliche Darstellung

aller Ereigniſſe und Begebenheiten des Jahres 1848
in und um Wien,
die Bekanntgebung der erſchienenen Proklamationen, gehaltenen Reden
und Feierlichkeiten ꝛc.

Die Hälfte des reinen Ertrages iſt für die Verunglückten Wien's beſtimmt, und das Ergebniß wird ſeiner Zeit öffentlich bekannt gemacht werden.

I. Heft.

Die übrigen Hefte folgen in kürzeſter Zeit.

Wien. 1850.
Gedruckt bei Joſef Stöckholzer v. Hirſchfeld.

Vorwort.

Das Jahr 1848 ist für die Geschichte und sozialen Verhältnisse der österr. Monarchie von der größten Wichtigkeit. Ein neuer Staat sollte aus den Trümmern des alten entstehen, und in demselben ein freies Volk in Aussicht gestellt werden. Die früher bestandenen Disharmonien der verschiedenen Nationalitäten des österr. Kaiserstaates waren durch einen Zauber verschwunden, alle begrüßten sich theils durch Adressen, theils durch entsendete Deputationen auf das Herzlichste in Wien, mit dem festen Vorsatze für das geliebte Vaterland und angestammte Kaiserhaus Blut und Gut zu opfern. Die Freude, welche sich in einer so unschuldigen Weise offenbarte, hatte Alles vereint, und was sich früher haßte, lag sich liebend in den Armen. Um jene Zeit war es auch, wo die Ankündigung dieses Werkes erfolgte mit dem Versprechen, nach Vollendung der gesammelten geschichtlichen Daten, wozu große Vorsicht gehörte, dasselbe erscheinen zu lassen. Wem sind nicht leider die Wechselfälle der geträumten Seligkeit seit jener Zeit bekannt, die Verwirrungen und Uebergriffe an allen Ecken und das Auftauchen der größten Leidenschaftlichkeit in allen Handlungen. Die Preßfreiheit wurde von Unberufenen mißbraucht und es gingen aus derselben, anstatt Belehrung und Bildung für das Volk, Verdächtigungen aller Art vieler achtbarer Männer hervor. Ein solcher Zustand konnte

nicht lange dauern; auch war es wirklich unmöglich die Vorfälle des ersten Erwachens zu jener Zeit leidenschaftslos zu beschreiben, denn manche hervorragende Persönlichkeit wurde unverdient in den Koth gezogen, während ein aus den schmutzigsten Interessen zusammengesetztes Individuum allgemein gefeiert wurde.

Aus diesem und in der Folge noch anderen Gründen mußte die Herausgabe dieses Werkes unwillkührlich verschoben werden.

Wien im Jänner 1850.

Der Herausgeber.

Um die außerordentlichen Begebenheiten der verhängnißvollen Zeitperiode des Jahres 1848 vom richtigen Standpunkte aus beurtheilen zu können, ist es nothwendig, einen Blick in die jüngste Vergangenheit zu werfen, welche ihnen vorausging. Schon mit dem Anfange des Jahres 1848 zeigte sich unter den Völkern Europa's eine fast allgemeine Bewegung, dort mehr, hier weniger, überall aber zum gleichen Zwecke, nämlich durch die gewordene Ueberzeugung herbeigeführt, daß man sich dem Systeme des Fortschrittes in politischer Hinsicht anschließen müsse, das unbrauchbare Alte dem besseren Neuen zum Opfer zu bringen, indem in Beziehung der Künste, Wissenschaften und Gewerbe dem Fortschritte längst schon gehuldiget wurde.

Im Süden wie im Norden erwachte ein neues Leben, ringsum gab sich gleiches Streben kund, in dem alternden, kränkelnden Europa entfaltete sich konstitutionelles Bewußtsein, und so wollte sich Alles in seinem Inneren verjüngen und kräftigen.

Es war an der Scheide von Februar und März 1848, zu welcher Zeit sich die Nachricht in Wien verbreitete, in Paris, als der maßgebenden Stadt in Frankreich, sei die französische Republik proklamirt, und der König Ludwig Philipp sammt seinem Anhange aus Frankreich verbannt worden. Die Sensation in Wien war ungeheuer. Alles sah mit einem unaussprechlichen Gefühle auf das Vaterland, denn man setzte richtig voraus, daß auch auf Oesterreich diese Ereignisse einen großen Einfluß machen werden. Ein großes Monarchenthum war also untergegangen im Sturme der Revolution.

Die ruhig Ueberlegenden verhehlten sich ihre Besorgnisse nicht, die Exaltirten sprachen ihre Ansichten offen aus, die Furchtsamen hingegen steckten die Köpfe zusammen.

Der Kredit wurde vernichtet, die Staatspapiere sanken weit unter ihren Nennwerth, die Sparkasse wurde fast um Rückzahlung der Einlagen gestürmt, die Banknoten wurden mit größter Hast in klingende Münze umgewechselt, und die Männer der Börse sahen ihren unvermeidlichen Sturz vor Augen.

Der Andrang zu politischen Blättern an allen öffentlichen Orten war einer Bestürmung gleich, und so wurden die Zeitungen, da man nicht geduldig abwarten wollte, in den meisten Cafe's und größeren Gasthäusern vorgelesen, die Intervention verdächtiger Zuhörer aber auf eine männliche Weise zurückgewiesen.

Die harmlose Bevölkerung Wiens fing an, sich mit gesteigertem Interesse um die Welthändel zu bekümmern; die sonst sprichwörtlich gewordene gemüthliche Ruhe der Wiener wurde im Strome der ereignißreichen Zeit fortgerissen; trotzdem aber blieb der echte Wiener noch immer besonnen und nüchtern, denn er wußte, daß wohl etwas Wichtiges geschehen müsse, allein, das Vertrauen auf seinen Kaiser ließ ihn in ruhiger Erwartung der kommenden Dinge harren.

Endlich erschienen die friedlichen Proklamationen der neuen (französischen) Republik, die Anerkennung von Nordamerika, Holland, England und Rom, und die Gerüchte von einer österreichischen Intervention verhallten.

Die Zeitungen aber brachten dafür die Nachrichten von den liberalen Stürmen in Würtemberg, Baden, Bayern, Hessen und Rheinland; die patriotischen Hoffnungen bekamen neuen Aufschwung, Frankreich mit seinem Paris wurde vergessen, alles jubelte dem deutschen Vaterlande zu, und für Oesterreich steigerten sich die Erwartungen zum Umschwung durch neue Reformen des Staatswesens zur Gewißheit.

Alles wollte persönlichen Antheil an der Beschleunigung haben, die Herzen waren gehoben und die Köpfe begeistert, Alles drängte sich zur Thaten- und Demonstrationenlust, die zum ersten Male die Bevölkerung Wiens ergriff.

Diesen wichtigen Tagen gingen nicht wie gewöhnlich geheime Verbindungen voran, es wurden keine Flugschriften verbreitet, keine Versammlungen gehalten, auch keine Aufreizungen angewendet.

Die Ursache lag im geistigen Drucke, in der durch Arbeitslosigkeit, Mangel an Erwerb und fortwährender Theuerung auf's

Höchste gestiegenen Noth der untern Volksklassen, in den stockenden Geschäften des Handels und der Industrie, in der immer weiter um sich greifenden Demoralisirung des Pöbels, durch einen ganz mangelhaften Unterricht herbeigeführt, und endlich wohl in den zerrütteten Verhältnissen des Staatsschatzes, wodurch ein Zustand herbeigeführt wurde, der für die Länge ohne ausgiebige Maßregeln und durchgreifende Abhilfe unerträglich geworden wäre. Eine große Schuld hieran wurde einigen hochgestellten Männern, die das Staatsruder leiteten und zunächst die Person des Kaisers umgaben, zugeschrieben; man machte ihnen zum Vorwurfe, daß sie den allgeliebten Monarchen durch Entstellungen zu täuschen suchten, daher ihm den wahren Stand seines Volkes nie offen mittheilten. Jeder nahm den guten Kaiser in Schutz, die Liebe, die Verehrung war aufrichtig und allgemein, die Treue unerschütterlich, desto größer der Haß aber gegen jene Männer, von denen der Fürst Metternich obenan stand, und so sprach sich auch später die Stimmung des Volkes aus.

Man entwarf Adressen, theils an Seine Majestät, theils an die Landstände gerichtet, die am 13. März ihre Sitzungen zu beginnen hatten, ein in Oesterreich nie erlebter Schritt seiner Staatsbürger.

Der juridische Leseverein, der Gewerbverein, die Gelehrten und Künstler und die Bürgerschaft, jede Korporation schaarte sich um ihre eigene Adresse und bedeckte sie mit Unterschriften.

Die Buchhändler, welche unter dem geistigen Drucke die empfindlichsten Streiche erdulden mußten, schickten eine eigene, aus ihrer Mitte gewählte Deputation an den Kaiser, und erklärten ihre Steuerunfähigkeit unter der bestehenden Censur. So war der politische Geist allgemein unter allen Klassen erwacht.

Die Adresse von dem niederösterreichischen Gewerbvereine wurde durch allgemeine Stimmenmehrheit in ihrer am 6. März stattgefundenen Sitzung angenommen, deren Inhalt folgender ist:

Euer Majestät!

„Ungeheure Ereignisse haben im Westen von Europa stattgefunden. Der Kredit ist auf das Tiefste erschüttert, alle Gewerbe stocken und es droht die höchste Gefahr."

„Nur ein festes, inniges Anschließen der Regierung an die Stände und Bürger, ein festes, inniges Anschließen Oesterreich's

an die Interessen des gemeinsamen deutschen Vaterlandes und Offenheit kann das alte, so oft erprobte Vertrauen wieder gewinnen."

„In dieser Zeit der Noth wagt es daher der gehorsamste niederösterr. Gewerbverein Euer Majestät die Versicherung zu geben, daß alle seine Glieder bereit sind, Gut und Blut für das angestammte Kaiserhaus zu opfern, indem sie überzeugt sind, daß Euer Majestät nur die weisesten und zweckmäßigsten Mittel wählen werden, das drohende Uebel abzuwenden."

Euer Majestät

treugehorsamster
Niederösterr. Gewerbs-Verein.

Diese Adresse wurde von dem allgemein geachteten Vereinsmitgliede Herrn Rudolph von Arthaber, der um die vaterländische Industrie viele Verdienste hat, verlesen, und von Sr. k. k. Hoheit dem in der Sitzung anwesenden durchlauchtigsten Herrn Erzherzog Franz Karl mit folgenden Worten erwiedert:

„Ich danke Ihnen im Namen Sr. Majestät für die„sen Ausdruck Ihrer Anhänglichkeit, welche ich auch nicht „ermangeln werde, dem Kaiser alsogleich mitzutheilen. Ge„wiß! wir haben nie in die Treue Zweifel gesetzt, welche „Sie neuerdings an den Tag legen. Ja, es ist nun an „uns, festzuhalten, denn nur dann können wir zum erwünsch„ten Ziele gelangen."

Außerordentliche Beifallsbezeugungen wurden dieser so bedeutungsvollen Aeußerung des allgemein geliebten und verehrten Erzherzogs als erhabener Sproße unseres glorreichen Kaiserhauses, und als Se. kaiserl. Hoheit der durchlauchtigste Erzherzog sich nochmals mit den Worten an die Gesellschaft wandte:

„In Ihrer Mitte zu stehen, kann mir nur höchst er„freulich sein!"

da wollte der Applaus nimmer enden.

Die von den in verschiedenen Klassen vorbereiteten Bittschriften, welche man durch die niederösterr. Stände zum Throne des Kaisers wollte gelangen lassen, enthielten einstimmig die Bitte um Abstellung jener drückenden Maßregeln, welche mit den gerechten Forderungen

der Zeit nicht mehr im Einklange standen, und die auf Oesterreich um so mehr lasteten, als es dadurch von dem deutschen Gesammtvaterlande abgeschlossen war, und dessen schöner Entwicklung nur mit Neid zusehen konnte.

Eine an die niederösterr. Herren Stände eingebrachte Adresse, welche unmittelbar vor dem 13. März, als dem Tage des Zusammentrittes derselben, bedeckt mit vielen Tausend Unterschriften, vorgerichtet wurde, war nachstehenden Inhaltes:

„Seit einer Reihe von Jahren ist von jedem Vater„landsfreunde der Wunsch lebhaft gefühlt, und von Man„chem mit Rede und Schrift die Nothwendigkeit laut aus„gesprochen worden, auch unser schönes und mächtiges Oester„reich den Weg friedlichen und gediegenen Fortschrittes „betreten zu sehen. Die letzten Ereignisse im westlichen „Europa lassen diese Forderungen um so unabweisbarer „erscheinen, als sie dem Weltfrieden, so wie dem Staats„kredite, der Sicherheit des Eigenthums, der Ordnung und „des Rechtes in jedem Reiche gefährlich werden können. „Was in Deutschland in diesem Augenblicke zur Wahrung „vor jedem Wechselfalle des Glückes, zum Schutz und zur „Stärkung nach Außen und Innen geschieht, ist Niemanden „unbekannt. Jeder hegt zugleich die Ueberzeugung, daß „Oesterreich, dessen Herrscherfamilie durch Jahrhunderte die „deutsche Kaiserkrone trug, auch nur im festen Anschließen „an deutsche Interessen und deutsche Politik sein wahres „Heil gewinnen könne.

„Wenn die österreichischen Bürger sich vor Allem ge„drungen fühlen, ihre unerschütterliche Liebe und Anhäng„lichkeit an das erhabene Kaiserhaus auszusprechen, so halten „sie es zugleich für ihre heilige Pflicht, diejenigen Maß„regeln offen und frei darzulegen, welche ihrer Meinung „nach, einzig und allein geeignet sein können, in so drohenden „Zeitverhältnissen der Dynastie, so wie dem Gesammtvater„lande neue Kraft und neuen Halt zu verleihen. Diese „Maßregeln sind: Unverweilte Veröffentlichung des Staats„haushaltes; periodische Berufung eines alle Länder der „Monarchie, so wie alle Klassen und Interessen der Bevöl„kerung vertretenden ständischen Körpers, mit dem Rechte

„der Steuerbewilligung und Kontrolle des Finanz-Haushal-
„tes, so wie der Theilnahme an der Gesetzgebung; — Her-
„stellung eines Rechtzustandes in der Presse durch Einfüh-
„rung des Repressivgesetzes; — Durchführung des Grundsatzes
„der Oeffentlichkeit in der Rechtspflege und in der gesammten
„Verwaltung; — Verleihung einer zeitgemäßen Municipal-
„und Gemeindeverfassung, und auf deren Grundlage: Ver-
„tretung der in der gegenwärtigen ständischen Verfassung gar
„nicht oder nur unvollkommen begriffenen Elemente des Acker-
„baues, der Industrie, des Handels und der Intelligenz." —

„Die Stände, — wenn gleich in ihrer dermaligen Zu-
„sammensetzung nicht der vollständige Ausdruck des ganzen
„Landes — sind als verfassungsmäßiges Organ für die Be-
„dürfnisse des Volkes berufen, die Gewährung unserer Bit-
„ten bei unserem gütigen Monarchen zu vermitteln."

„Die Unterzeichneten stellen daher die Bitte: die hoch-
„löblichen niederösterreichischen Stände wollen die vorgeschla-
„genen Maßregeln in der nächsten Landtags-Versammlung
„in Berathung nehmen, und die geeigneten Auträge zu deren
„baldigen Verwirklichuug an den allerhöchsten Thron gelan-
„gen lassen."

Dieses waren von dieser Seite die einleitenden Vorgänge zu den wichtigsten Ereignissen in Oesterreichs Geschichte, zu einem Ereignisse, das uns Glück, neues Leben und wirkliches Bewußtsein gab, durch die Herzensgüte und Milde des besten Regenten, denn **groß, wahrhaft groß** war, was Kaiser Ferdinand gethan, **mild**, wie er es gethan.

Ehe wir aber zu dem 12. und 13. März übergehen, dürfte der Vorfall des Faschingdienstages nicht uninteressant erscheinen, um so mehr, da er zur Beurtheilung des Märzbrandes und zur Erhebung der akademischen Jugend wesentlich ist.

In einsamer Kneipe saßen spät Abends am Faschingsdienstage (beim Stern in der Alservorstadt) sieben zusammen, meist Mediziner des 5. Jahrganges. Die letzte Stunde des Carnevals sollte erwartet und feierlich beendet werden. Jokoses Zeugs ward getrieben, die französische Revolution gespielt, Louis Philipp der Ex-König und dessen Minister Guizot mit Stößen und Püffen aus Frankreich, d. i. der Wirthshausstube verjagt, und der Schlaf und das

Erwachen des deutschen Michels aufgeführt. Plötzlich rief der Mediziner Löser: „Hört, Freunde! auch wir sollten eine Adresse ergehen lassen, hier vom Stern aus!“ Diese Worte trafen wie ein Blitz in die Pulvertonne. Es wurde vor der Hand geschwiegen, nachdem man rasch eine Zusammentretung für den folgenden Tag verabredet hatte. Es kam also derselbe Tag heran. Des Morgens hatte er mit einem Juristen des 3. Jahrganges gesprochen und die freudige Zusicherung erhalten: „Daß sie schon dieselbe Idee gehabt daher man das Beste von ihnen erwarten dürfe.“ — Glücklich und zufrieden gingen sie denselben Abend in die Wohnung eines Freundes und hier saßen bald 7 an der Zahl um einen Tisch, die Federn in der Hand, zur Abfassung bereit. — Nach vielem Hin- und Herreden wurden sie endlich blos über die Punkte der Adresse einig, die Abfassung selbst jedoch wurde Löfern übertragen. An jenem Abende wurde noch ein Gesandter ernannt, dem aufgetragen wurde, einige verläßliche Techniker zur ersten Versammlung einzuladen. Die Techniker beriefen andere, die Juristen Löser. Von den Letzteren erschienen fünf, zwei brachten zugleich Adreß-Entwürfe mit. Er führte sie in die Versammlung Donnerstag Abends. Gegen vierzig junge Männer aus allen Gegenden und Jahren begrüßten sich zum erstenmale mit dem „Du“ — verbunden zur Entfesselung und Hebung des Vaterlandes. — Sie lasen ihre Adressen — die erste von Löser verfaßt, klang zu aforistisch, in zu keckem Tone, — die zweite, das Gegentheil, und so kam denn die dritte an die Reihe, welche in einem kanzleiüblichen Tone dennoch eine entschiedene Sprache verband. — Nach der Abkürzung und Abänderung dieser Adresse erhielt jeder Anwesende die Weisung mit dem Versprechen des Schweigens, Leute für sie zu gewinnen. Die nächste und auch letzte Versammlung war Samstag, aber der Muth, die Hoffnungen waren gesunken. Der Geist war der Ueberlegung gewichen, hatte ja doch Mancher das Unternehmen für Unsinn erkannt. Der Eine, weil er die Zeit, das einhellige Streben des Geistes nicht begriff, der Andere, weil sich ihm die Festung vor das Auge stellte, die ihn jedenfalls nach dem Strafgesetzbuche erreichen mußte, wenn das alte absolute System hätte bleiben können. — Sie wichen in Einigem dem kundgegebenen Wunsche der Mehrzahl ab, jedoch im Wesentlichen blieb die Versammlung fest bei dem einmal Ausgesprochenen. — Die Gesinnung mit Löser war gleich, als er sagte: „Freunde! bedenkt un-

sere Ehre Angesichts von Deutschland. Wir haben die strengste Kritik zu erwarten. Ehe wir eine servile Adresse verfassen, lieber keine! Alle die fürchten, fürchten nur — weil sie die Zeit nicht verstehen, sie sehen noch immer die Glorie des Drucksystems im vollsten Glanze! — Dieses System muß um des Volkes Willen fallen und gingen wir selbst darüber auf die Festung — in nicht langer Zeit, da man unseren redlichen Willen einsehen wird, werden wir freigelassen! Wagen wir daher Alles — wer die Adresse in dieser Fassung nicht unterzeichnet, unterzeichnet sie auch in einer anderen nicht, denn er zittert schon vor dem Akte allein! Lassen wir es darauf ankommen. Finden wir keinen Anklang durch Unterschriften, so falle das Ganze!" — Die Adresse blieb; der sie am folgenden Morgen las, nahm sie über Nacht zur Abschrift mit, Alles wurde für 8 Uhr an die Universität zur Unterzeichnung bestellt, und die Maßregeln selbst für den Fall bewaffneten Einschreitens getroffen. Um 10 Uhr Nachts gingen also die Letzten auseinander, noch gar nicht ahnend, von welcher Tragweite ihr Beginnen für die Zukunft einer ganzen Nation werden sollte.

Die Professoren der Wiener Universität wurden Samstag den 11. durch ein Dekret des obersten Kanzlers, Grafen von Inzaghi beauftragt, sich Sonntag um 9 Uhr im Konsistorial-Saale zu versammeln um die Studenten an der Abfassung und Unterfertigung einer Bittschrift an Se. Majestät, wegen zeitgemäßen Konzessionen zu verhindern, da man schon früher von dem Vorhaben der akademischen Jugend in höheren Kreisen unterrichtet war. Endlich erschien Sonntag der 12. März, und sämmtliche Studirende der Universität und des polytechnischen Institutes versammelten sich vor dem Universitätsgebäude um ihr einmal gefaßtes Vorhaben eine Adresse an Se. Majestät zu überreichen und deßwegen zu unterzeichnen, auszuführen. Es war die unveränderte Adresse, welche Löser verfaßt, und in der frühern Versammlung vertheidiget hatte. Die Professoren waren pünktlich der Weisung des obersten Kanzlers nachgekommen, aber auch die Studenten erschienen in großer Zahl, überfüllten die große Halle des neuen Universitäts-Gebäudes, den großartigen Universitätsplatz, dann die beiden Bäckerstraßen. Die gewöhnlichen Hörsäle der Universität waren für diesesmal auf Anordnung des obersten Kanzlers für die Studenten geschlossen, was Erbitterung bei den noch unerfahrenen jugendlichen Gemüthern erregte, und

sie machten Miene, da man nicht öffnen wollte, die Thüre mit Gewalt zu sprengen.

Dieser Vorfall beunruhigte die Herrn Professoren, Vicedirektoren ꝛc., welche in gemüthlicher Konversation im Konsistorial-Saale beisammen saßen, sie entsandten ihre besten Redner und populärsten Männer, nämlich Endlicher und Hye, um die aufgeregten Gemüther zu beschwichtigen.

Nie hatten diese Herren Gelegenheit gehabt, die Entschlossenheit und den Muth in einem so großartigen Lichte zu sehen, daher kam es auch, daß man den ganzen Vorfall als eine vorübergehende Aufwallung betrachtete, mit welcher Meinung selbst die überwachenden Stellen — damals — mit einverstanden zu sein schienen.

Fest und unerschütterlich bestehen sie aber auf ihrem Vorgefaßten. Ein Hörer der Rechte verlas die Adresse und forderte die Versammlung zur Unterschrift auf, übrigens nehmen sie noch das Anerbieten an, daß ihre Adresse von den genannten Professoren überreicht werde, denn das muthvolle Benehmen des beliebten Professors Hye, dem sie alle seiner freisinnigen Denkart wegen mit inniger Liebe und größter Achtung ergeben waren, bildete die Stütze, als würdiger Führer dieser heldenmüthigen Schaar. In einer geistreichen und begeisternden Rede erhob er bei der Aufforderung zur Unterschrift der vorgelesenen Adresse seine Stimme, ermahnte sie zum ruhigen Verhalten, versuchte dadurch ihr Vorhaben niederzuhalten, daß er den Petitionsweg in einem absoluten Staate als einen gesetzmäßig-unzulässigen bezeichnete. Das Feuer seines Vortrages und die so eindringende Beredsamkeit siegte endlich, und es wurde beschlossen, die Bitten und Wünsche der Studirenden zu den Stufen des Thrones, durch eine zu wählende Deputation niederzulegen. Die würdige Haltung und weise Mäßigung dieser Rede verdient hier mitgetheilt zu werden; sie lautete: „Meine Herren! ich bin „der Erste, welcher sich als Verfechter Ihrer Inte„ressen an Ihre Spitze stellt!“ — „Sie wissen, wie oft „bereits das Damoklesschwert über meinem Haupte geschwebt; Sie „wissen, wie ich jederzeit bereit gewesen, in Ihrer Brust das Rechts„bewußtsein zu klären und zu entflammen; — Sie wissen, wie ich „unerschrocken jedesmal der Wahrheit gehuldigt habe. Schenken Sie „mir wieder Ihr Zutrauen; ich will mich dessen würdig zeigen, und „Gut und Blut, Weib und Kinder der guten Sache zum Opfer

„bringen! — Schlagen wir zuerst den gesetzlichen Weg „ein, und wenn uns dieser nicht zum Ziele führt, dann erst können „wir zu andern Maßregeln unsere Zuflucht nehmen. Zu diesem Ende „wähle jede Fakultät ihren Abgeordneten, welcher mit den andern „Sr. Majestät die Bitten und Wünsche der Akademiker vortrage!" Nach diesen eindringlichen Worten wurde zur Wahl geschritten die nicht ohne stürmische Bewegung vor sich ging. Man beabsichtigte dieses Bittgesuch kommulativ, nämlich mit den Worten: „Die Studirenden der Wiener Hochschule" unterfertigen zu lassen, allein die Studenten beharrten fest und unerschütterlich auf der einzelnen Unterzeichnung eines jeden Namens, stellten eben so dringend die Forderung, daß die Ueberreichung „Heute noch" und unmittelbar in die Hände des Kaisers geschehe, und fragten sehr dringend wann die Professoren ihnen Antwort bringen würden. Demzufolge verfügten sich Hye und Endlicher als Deputirte um 11 Uhr in die Burg, um bei Sr. Majestät Audienz zu erbitten.

Vom Grafen Kolowrat an den Erzherzog Ludwig gewiesen, stellten sie an denselben die ergebenste Bitte eine unmittelbare Audienz bei Sr. Majestät dem Kaiser zu ermöglichen, und legten die hiefür sprechenden unabweislichen Motive dieses Begehrens auseinander. Ihr Vortrag wurde nicht gut aufgenommen, obschon Herr Professor Endlicher dem durchlauchtigsten Erzherzoge unter Berufung seiner bekannten Anhänglichkeit an das allerhöchste Kaiserhaus mit warmer Beredsamkeit eröffnete, daß Fürst Metternich allgemein verhaßt sei, und als Quelle alles Uebels betrachtet werde, daher das Fortbestehen seiner Macht vom Nachtheil für Volk und Staat sein müßte. Der Erzherzog entließ hierauf die Deputation sehr kalt, ja strenge und ohne Hoffnung auf die erbethene Audienz bei Sr. Majestät. Während Hye und Endlicher die Oberröcke in dem Vorzimmer anzogen, gingen Se. kais. Hoheit Erzherzog Ludwig durch dasselbe und reichten Letzteren die Hand, auch hörten sie bei ihrer Entfernung aus der Burg, es sei Befehl gegeben, den Staatsrath auf 2 Uhr Nachmittags zusammen zu berufen. Endlich um 4 Uhr folgte an Hye und Endlicher die Einladung, sich um 6 Uhr bei Sr. Majestät zur Audienz vorzustellen. Se. Majestät nahm die Adresse sammt Deputirten gütig auf, sagte genaue Erwägung der unter-

breiteten Adreſſe zu, ohne eine beſtimmtere Antwort zu ertheilen.

So ſtanden die Dinge am Abende des 12. März, und wohl die Mehrzahl der Bewohner Wiens, die mehr als eine halbe Million ausmacht, ahnte nicht die Dinge, die da in der kürzeſten Zeit kommen ſollten, denn in der nächſten Zukunft ſollte ja Freiheit und Leben für Oeſterreich entſchieden und eine Umgeſtaltung der ſocialen Verhältniſſe ſelbſt angebahnt werden. —

So kam der verhängnißvolle Montag heran, an dem ſich die Bewegung auf eine zweifache, ſehr verſchiedene Art unter den Bewohnern Wiens kundgab. Nach 8 Uhr Morgens ſtrömmte die Studentenſchaft zur Univerſität, um das Reſultat über die am vorigen Tage von den Akademikern an Se. Majeſtät abgegangene Deputation zu erfahren, und es wurde ihnen kundgegeben, daß die Adreſſe von Sr. Majeſtät gnädigſt aufgenommen worden, Hye wies auf die Bedeutung dieſer großen Huld hin, und mit aller ſeiner Beredſamkeit forderte er auf, den eingeleiteten Fortſchritt nur auf dem Wege des Geſetzes und der Ordnung anzubahnen. Doch ſo kräftig auch ſeine Worte waren, ſo ſehr ſie beſchworen, reichten ſie doch nicht hin, um dem immer ſtärker anſchwellenden Strome Schranken zu ſetzen, die Ufer waren bald überflutet, nach allen Seiten wogte es hinaus, und zwar zuvörderſt nach dem Ständehauſe in der Herrengaſſe, denn da verſammelten ſich eben die Stände zur Berathung jener Adreſſe, die an den Thron um Abhilfe des Druckes gebracht werden ſollte. Es erſchien, wahrſcheinlich zufällig, ein Polizei-Kommiſſär, um durch ein gutes Wort die Maſſen zu zerſtreuen, allein dieſes Mal war ſeine Mühe vergebens, er mußte dem Andrange weichen, und alsbald war auch der große Hofraum des Ständegebäudes dichtgefüllt. Niemand trug Waffen, ja abſichtlich nicht einmal einen Stock, damit der Anſchein jeder ernſthaften Demonſtration vermieden wurde, übrigens iſt bemerkenswerth, daß alle Anweſenden faſt durchgängig gutgekleidete Menſchen waren, und der Pöbel an jenem Tage gar nicht betheiligt war. Man wollte durch den laut ausgeſprochenen Willen zu wirken ſuchen, denn in der That, die begeiſterten Worte trafen beſſer als das tapferſte Schwert.

Eine Abtheilung der mittlerweile zuſammengetroffenen Volksmenge zog mit dem Redner Burian an der Spitze, vor den Pallaſt

des Fürsten Metternich am Ballplatze, wo k. k. Militär in Reih' und Glied aufgestellt war. Burian, Hörer der Rechte an der Wiener Hochschule, ein Pole von Geburt, war ein kräftiger, schöner, junger Mann, der von seinen Mitbrüdern auf den Schultern getragen, folgende Anrede hielt.

„Brüder! Nur Mäßigung, Ruhe, Ordnung! — Meine „Herren! ich nehme eine große Verantwortung auf mich, indem ich zu „Ihnen spreche. Ich bin noch ein junger Mensch, — ich bin ein „Pole (stürmisches Vivatrufen), — aber ich umfasse sie alle mit „gleicher Liebe, weß Stammes Sie auch sind; wir sind alle Brü„der! (Vivatruf). — Wir sind alle gleich! (neuer Vivatruf). — „Aber ich bitte und beschwöre Sie, nur Mäßigung, nur Ruhe, — „wir werden alles erhalten! (allgemeines Rufen: „wir müssen! „wir müssen!") Nur Mäßigung! auf dem Wege des gemäßigten „Fortschrittes werden wir zur Freiheit gelangen! Unser Kaiser ist „ja ein gütiger, gnädiger Herr, er wird uns sicherlich Alles ge„währen, um was wir bitten! (Bravo). — Wir wollen ja nur „das, was andere Staaten schon lange vor uns erhielten! (Bravo). „Unser gütiger Monarch hätte uns auch schon Alles gewährt, aber „(der Redner deutete auf das fürstliche Palais) er ist von falschen „Rathgebern umgeben! (stürmisches Applaudiren und Bravorufen). „Doch wir wollen der Natur nicht vorgreifen; die Natur droht „allem Bestehenden den Tod! (allgemeine Heiterkeit). Auch diese „Rathgeber werden ihre Pflicht kennen und von selbst gehen; „Meine Herren! es wird auch die Zeit kommen, wo das Wort des „großen Philosophen Aristoteles wahr wird: Gedankenfreiheit, „Glaubensfreiheit führt allein zur wahren Seelen„freiheit! (nie endenwollender Beifallssturm). Wir die Jünger „der Wissenschaft, haben diese Bewegung begonnen, wir wollen, „daß die echte Lebensphilosophie unter das Volk dringe, daß alle „theilhaftig werden der großen Wohlthaten und Errungenschaften „der Wissenschaft; aber vor Allem bitte ich Sie nochmals um Mäßi„gung und Ordnung!"

Mit dem Rufe: „Es lebe der Kaiser Ferdinand und seine Dynastie, hoch!" worunter sich auch Stimmen mit „Pereat Metternich!" gemischt haben sollen, entfernten sich die Studirenden, den Weg nach dem Landhause einschlagend.

Während dieser Zeit hatte sich die Menschenmasse im Hofraume des Landhauses so angehäuft, daß dieser im strengsten Sinn des Wortes vollgepfropft war, eine Unzahl von Köpfen war sichtbar, Brust an Brust, dicht an einander gedrückt, standen die Einzelnen, und auch die Fenster waren mit Menschen dicht besetzt. Die Herrengasse, ja selbst die Freiung und der Michaelsplatz wimmelte von Menschen, alles wollte zum Landhaus was aber durch die Unzahl die sich von Minute zu Minute steigerte, nicht möglich wurde. Der Geist, welcher die Volksversammlung im Hofe des Landhauses beseelte, machte sich alsbald Luft. Herr Dr. Fischhof, ein geb. Ungar, ließ sich auf die Schulter seiner Nebenstehenden heben, und entwickelte, was dem Volke Noth thue, und was es begehren dürfe. Schade aber, daß ihn seiner schwachen Stimme wegen, nur die nächste Umgebung verstehen konnte, denn allgemein wurde seine klare, leicht faßliche logische Rede durch Vivatrufe mit Beifall aufgenommen. Seine Rede ging vorzüglich dahin, daß er zu einem einigen Streben der verschiedenen Nationen Oesterreichs mahnte und brachte somit allen ein Lebehoch; lautes Beifall- und Evviva-Rufen brach nach jeder Stelle dieser Rede los und machte in der Folge den Zusammenhang der Rede unmöglich; endlich zählte er die verschiedenen Forderungen des Fortschrittes auf, und nach jedem Punkte folgte ein einstimmiger Zuruf und Beifallsklatschen der lauschenden Menge. Das Gemüth war empfänglich gemacht und jeder folgende Anstoß mußte wirken.

Nach Beendigung der Rede des Dr. Fischhof erblickte man auf einer Erhöhung, die nach näherer Besichtigung das spitze Giebeldach des Hausbrunnens war, einen blaßen Mann. Seine Stimme war unverständlich und so wie seine Bewegung etwas marrionettenhaft, der Vortrag seiner Anrede predigerartig, er sprach vorzüglich von Liebe und Eintracht, jedoch ohne Zusammenhang und mußte nach Kurzem unter Mißbilligung den Platz räumen. Ein anderer folgte nach und ließ sich die Wünsche des Volkes bekannt geben, die er dann als dessen Organ der übrigen Versammlung mittheilte. (Mehrfacher Beifallssturm).

Die Redner jenes Tages waren theils Studirende, theils solche, welche die Studienlaufbahn bereits zurückgelegt hatten.

Der Inhalt aller gehaltenen Reden drehte sich um die Verlangung der nothwendigen Reformen nach den Anforderungen der

Zeit, und die vorzüglichsten Sprecher waren Dr. Fischhof (später Oberkommandant der medizinischen Legion), dann die Herren Böhm, Burian und Herrmann.

Da diese hier gehaltenen Reden nicht wörtlich mitgetheilt werden können, indem sie improvisirt waren, so dürfte es genügen, blos die wichtigsten Stellen aus den vorzüglichsten, so weit sie im Gedächtnisse blieben, mitzutheilen.

„Nicht Revolution zu predigen ist meine Absicht, nein! um das „Beste der Nation zu fördern stehe ich hier im Angesichte der Ver„sammlung. Was ich im Namen meiner gedrückten Brüder zu ver„langen habe, ist:

1. Freiheit der Presse;
2. Lehr- und Lernfreiheit;
3. Errichtung einer Nationalgarde;
4. Vertretung des österreichischen Volkes bei dem deutschen Bunde;
5. Beseitigung der Hindernisse, welche dem aufklärenden Volksunterrichte im Wege stehen;
6. Abtretung des allgemein verhaßten Metternich;
7. Verantwortlichkeit der neu zu wählenden Ministerien;
8. Verweisung der Jesuiten und ihrer asilirten Orden;
9. Keine Russen;
10. Kein Nationalhaß;
11. Gleichstellung aller Religionen in den bürgerlichen Rechten.
12. Vertretung aller Stände, vom Bauer bis zum Fürsten, mit einem Worte: Konstitution.

„Es lebe unser konstitutioneller Kaiser! Es lebe die Freiheit „Nieder mit Jenen, die uns ohne Ende zu knechten bemüht waren! „Das Volk! (fuhr der Sprecher mit funkelnden Augen fort). Das „Volk ist die Stütze des Thrones. Darum nochmal: Konstitu„tion! Es lebe unser edler, konstitutioneller Kaiser Ferdinand."

Die Feder ist nicht im Stande, den donnernden Beifall der Anwesenden nach dieser Rede zu beschreiben. Die Menge im Hofe und an den Fenstern donnerte Vivat, dessen Echo sich dem auf der Gasse harrenden Volke mittheilte und auch hier einen wahren Sturm von Begeisterung hervorrief. Jede Stelle, welche auf das frühere Verwaltungssystem anspielte, wurde mit dem größten Bei-

fallsſturm aufgenommen, und nur der Ruf: „Nieder mit Metternich!“ unterbrach ſehr oft die Redner.

Mittlerweile ſammelte ſich auch vor dem Landhauſe die Maſſa immer mehr an und vom Eingangsthöre her kamen ſtoßweiſe ganze Lawinen von neuen Eindringenden. Auf einmal ergeht die Loſung: „In den Ständeſaal!“ und alles ſtürmt gegen den Brunnen nach vorwärts. Das Gedränge wurde ſo heftig und tobend, daß es den Anſchein hatte, als gelte es den Saal mit Sturm einzunehmen. In dieſem Moment zeigte ſich Graf Montecuccoli als Landmarſchall am Fenſter, verſchaffte ſich endlich nach langer Mühe bei den Anſtürmenden Gehör und erklärte, daß aus den Verſammelten 12 zu der Berathung im Saale zugelaſſen werden als Bürgſchaft, daß die Stände gewiß nachdrücklichſt die Wünſche des Volkes beim Thron bevorworten werden, zugleich bat er um Ruhe und Ordnung. Nachdem das Getümmel noch mehr zunahm, ſo rief von einem Fenſter im Hofe des Landhauſes eine klare Stimme, die verſammelten Herren mögen ſich gedulden, damit die Herren Stände in ihren Berathungen fortfahren können; in einer halben Stunde, höchſtens in einer Stunde ſollten die Entſchlüſſe kundgegeben werden; inzwiſchen bitte er, daß man ruhig auseinander gehe, oder doch ſich bis dahin ruhig verhalte. Kaum war dieſe rufende Stimme verklungen, ſo ſah man einen jungen Mann, Maximilian Goldner, vom Hauptthore her durch die Maſſen drängen, der eine Schrift hoch empor hielt, es war die deutſche Ueberſetzung einer meiſterhaften Rede, welche der damalige Peſther Deputirte, Ludwig Koſſuth, an die ungariſchen Stände gerichtet hatte.

Er wurde unter großem Jubelrufe auf den Giebel des ſchon erwähnten Brunnen gehoben, allein der Redner drang nicht durch, denn ſeine Stimme war zu ſchwach, auch zitterte er am ganzen Körper, wahrſcheinlich wegen ſeiner Anſtrengung, wie er ſich durch die Maſſen rang. Da hörte man eine Stimme von unten erſchallen, er ſolle ſich ablöſen laſſen, worauf er auch wirklich ausſetzte. Alſogleich half man einem ſehr jungen Manne in die Höhe. Er heißt Putz, iſt Juriſt und ein Tiroler. Mit klarer männlicher Stimme las er die Rede bis zum Ende, während welcher Zeit faſt eine Todtenſtille geherrſcht hatte.

Da dieſe Rede ohnehin allgemein bekannt iſt, ſo dürfte es ge-

nügen aus derselben nur die vorzüglichsten, mit besonderen Beifalle aufgenommenen Stellen wieder zu geben.

„Ich sprach schon bei Eröffnung des Landtages meine „Ueberzeugung aus" (lauteten Kossuth's Worte), „daß die „Ausgleichung der Interessen, die zwischen uns und den „übrigen Nationen der Monarchie obwalten, ohne den Ver„lust unserer Selbstständigkeit, unserer Freiheit und unseres „Wohlstandes nur durch eine alle Gefühle verschwisternde „Constitution ausgeglichen werden kann." (Lärmender Zuruf) „Ich warf einen traurigen Blick auf den Ursprung und die „Fortpflanzung des Wiener bureaukratischen Regierungs„systemes, ich berührte, wie sie das Gebäude ihrer erlah„menden Macht auf den Ruinen der unterdrückten Freiheit „unserer verbrüderten Nachbaren errichtet, und herzählend „die unglücksschweren Folgen dieses unheilvollen Regierungs„Mechanismus, und hinein schauend in das Buch des Lebens, „wo die fatummäßige Logik der Vorfälle die Enthüllung der „Zukunft ankündigte, prophezeite ich in treuer Anhänglichkeit „an die Dynastie, daß derjenige der zweite Gründer des „Hauses Habsburg werde, der die Monarchie in konstitutio„neller Richtung reformiren, und den Thron des erhabenen „Hauses auf die Freiheit seiner Völker unerschütterlich er„bauen wird."

Diese Stelle hatte ungeheuren Enthusiasmus erregt. Der Redner machte eine Pause, von unten herauf wurde ihm ein Glas Wasser gereicht, er entblößt sein Haupt und mit dem hoch erhobenen Glase ruft er: „Das ist ein lauterer, ein klarer Quell, mit „ihm trinke ich auf das Wohl der Versammlung (lauter Beifall). „Das konstitutionelle, das freie, das einige Oesterreich hoch! (stürmisches Hoch). „Hoch das erlauchte Kaiserhaus! Ferdinand hoch!" (der Enthusiasmus bricht brausend aus, Hüte werden geschwenkt und immer von Neuem ertönt das einstimmige Hoch als ob es nimmer enden wollte). „Hoch Franz Joseph unser Thronfolger!" (unüberschwenglicher Jubel). „Hoch Franz Karl! Hoch Stephan! Hoch Johann!" (ein mehrmaliges Hoch beschließt den Jubelruf). Als sich nach dieser Unterbrechung der Sturm gelegt, versuchte der Redner fortzufahren, obschon es ihn viele Mühe kostete, die anfängliche

Ruhe zu gewinnen. Nachdem der Sturm sich einigermaßen gelegt hatte, fuhr er fort:

„Seit diesen Worten sind Throne, durch Weisheit gestützt, „zusammengestürzt, und Völker haben ihre Freiheit errungen, deren „so nahe Zukunft sie vor drei Monaten nicht einmal träumten. Und „wir wälzen seit drei Monaten unermüdet den Stein des Sysyphus „und der Schmerz über die Unbeweglichkeit umhüllt meine Seele „mit drückender Bangigkeit. Mit blutendem Herzen sah ich, wie so „viel edle Kraft, so viele große Fähigkeiten an einer undankbaren „Arbeit sich abschwitzten, die den Qualen einer Tretmühle gleich „kommt. Ja, löbl. Stände, auf uns ruht der schwere Fluch eines „erstickenden Qualmes; aus der Beinkammer des Wienersystems „weht eine verpestete Luft auf uns, die unsere Nerven lähmt und „sogar unseren Geistesflug bannt." (Großer Beifall, diese Stelle muß zweimal gelesen werden). „Wenn mir aber bis jetzt nur „deßhalb bangte, weil es schmerzlich ist, des Wiener Systemes „wegen unseren Fortschritt mit unersetzlichen Schaden unseres Vater„landes über die Massen gehemmt zu sehen, und weil ich sah, daß „die konstitutionelle Richtung unseres Fortschrittes nicht gesichert sei, „und weil ich sah, daß jene Divergenzen, die zwischen der absoluti„stischen Tendenz des monarchischen Systemes und der konstitutio„nellen Richtung der ungarischen Nation seit dreihundert Jahren be„stehen, bis heute noch nicht ausgeglichen sind, und ohne die eine oder „die andere Richtung aufzugeben nicht augenblicklich werden können, „so bangt mir nicht deßhalb jetzt, sondern darum, daß jene Politik „der bureaukratischen Unbeweglichkeit, die in dem Wiener Staats„rathe sich verknöcherte, die Monarchie in eine Auflösung wälzen, „und die Zukunft unserer geliebten Dynastie in Frage stellen muß." (Großer Beifall, diese Stelle wird wiederholt). Hierauf folgt eine energische Aufforderung an die Stände, den Zeitpunkt nicht zu übersehen, frei und loyal aufzutreten. Nun geht die Rede weiter.

„Wenn wir die Zerwürfnisse so weit gedeihen ließen, daß nur „zwischen Verneinung und Opfern gewählt werden kann, deren Ende „nur Gott sieht, dann ist die Reue zu spät, den unthätig verscherzten Augenblick gibt kein Gott zurück." (Er erinnert an den Landtag vom Jahre 1790 und an dessen Nichttheilnahme an der internationalen Politik. Daher all der Fluch jener Franzosenwirthschaft, alle jene immensen Opfer, endlich die zwei Staatsbankerote). „Möge Gott

„behüten, daß nicht die Geschichte auch über diesen Landtag ein sol„ches Urtheil fälle! Ich will die Verhältnisse, wie sie in der Mo„narchie und im Auslande obwalten, nicht zeichnen, denn sie sind „ohnedieß bekannt, aber meine feste Ueberzeugung will ich aussprechen, „daß die wahre Quelle aller Wirren in dem Wiener Regierungs„systeme liegt, und mit Bangigkeit spreche ich die Ueberzeugung aus, „daß dieser verkehrten Politik, die den Interessen der Nation und den „rechtmäßigen Forderungen einer vernünftigen Freiheit schnurstraks „entgegen ist, anhängen so viel heiße, als die Zukunft der Dynastie „zu kompromittiren!" (Lautes Rufen.) „Widernatürliche politische „Systeme können sich auch lange erhalten, denn zwischen der Geduld „der Nationen und deren Verzweiflung ist ein langer Weg; aber es „gibt politische Systeme, die dadurch, daß sie lange dauerten, an „Kraft nicht gewannen, sondern verloren, und endlich kommt der „Augenblick, wo es gefährlich wäre, sie noch länger aufrecht halten „zu wollen, denn ihr langes Leben hat sie zum Tode reif gemacht." (Nach stürmischen Unterbrechungen zweimal gelesen.) „Antheil kann „man am Tode nehmen, aber ihm ausweichen nicht. Ich weiß es, „daß es schwer fällt, einer veralteten Politik, als einem alten Manne, „sich von der Idee eines langen Lebens zu trennen," (muß viermal wiederholt werden) „ich weiß es, daß es schmerzlich ist, ein Stück „nach dem andern einstürzen zu sehen von dem Gebäude, das ein „langes Leben aufbaute" (wiederholt); „wenn aber das Fundament „schlecht war, ist das Factum des Einsturzes unausweichlich" (Sturm), „und auf uns, denen die Vorsehung das Schicksal einer Nation anver„traute, können die Schwächen eines Sterblichen keinen Einfluß üben."

Jetzt fliegt ein Blatt Papier aus dem Ständehaussaale darnieder, man bringt es dem Redner; er scheint es lesen zu wollen, da bricht ein wahrer Strom von durcheinander schillernden Geschrei herein, man ist pro und contra. Vergebens bemühte sich der Redner weiter zu sprechen, denn er kann mit seiner Stimme nicht mehr durchdringen, da zeigt er beide Blätter vor, und hält das neue Blatt und die Rede abwechselnd in die Höhe; der stürmische Beifall für Kossuth's Rede entscheidet ihm zum Weiterlesen. Nachdem einige Ruhe wieder hergestellt war, las er weiter:

„Ewig möge das Vaterland bestehen, und ewig der Glanz „jener Dynastie, die wir als unser Herrscherhaus anerkennen. Die

„Männer der Vergangenheit werden in kürzerer Zeit in's Grab „gehen, aber der hoffnungsvolle Sprosse des Hauses Habsburg „**Franz Joseph**“ (lange dauernder stürmischer Jubel, Hüte werden geschwenkt), „der bei seinem ersten Auftreten die Liebe der Na„tion sich erwarb, erwartet das Erbe eines glänzenden Thrones, der „seine Kraft aus der Freiheit schöpfen, und den man in seinem „Urglanz bei diesem unglücklichen Mechanismus der Wiener Politik „schwer erhalten wird.“ (Die ganze Stelle wird zweimal wiederholt.) „Die Dynastie muß also zwischen ihrem eigenen Wohle und der „Erhaltung eines entarteten Regierungssystemes wählen, und dennoch „fürchte ich, wenn die loyale Aeußerung der Nationen nicht dazwi„schen tritt, daß die verknöcherte Politik in einer neuen Ausgabe „der in Gott seligen heiligen Allianz auf Rechnung der Dynastie „noch einige Tage fortzuvegetiren suchen wird.“ (Wiederholt.) „Sie, „die nichts zu vergessen pflegen, vergessen doch das Eine gern, daß „nämlich auch bei der ersten Auflage der heiligen Allianz nicht diese „es war, die die Throne rettete, sondern die Begeisterung“ (anhaltender Beifall), „die Begeisterung der Völker, eine Begeisterung, „deren Grundlage das Versprechen der Freiheit war, dieß Verspre„chen aber wurde nicht eingelöst.“ (Lauter stürmischer Zuruf, mehrfache Wiederholung.) „Für eine Dynastie, die sich auf die Freiheit „ihrer Völker stützt, wird immer Begeisterung entstehen; denn vom „Herzen treu kann nur ein freier Mensch sein;“ (mußte dreimal gelesen werden) „der gedrückt wird, dienet eben wie er muß; für eine „Bureaukratenherrschaft kann keine Begeisterung entstehen.“

Drohende Rufe zwingen den Redner zur Ablesung des Zettels; es bricht ein förmlicher Sturm los, den er aber durch das Vorzeigen des Blattes einigermaßen beschwichtigte, indem er die Worte beisetzte, daß nur wenig geschrieben sei. Er liest. Der Inhalt war, daß Se. Majestät einen Bankausweis vorlegen lassen werde, und daß in der Folge ein aus allen Provinzen gezogener ständischer Ausschuß zusammenberufen werde, um über zeitgemäße Verbesserungen zu berathen. Von vielen Seiten stürmte es, das sei nichts. Der Ablesende zögert, endlich fliegt das Blatt zum Publikum hinunter.

Herrmann aus Steyermark, ein junger Mann und Mediziner, fängt es auf und steigt, unter großer Begeisterung das Blatt

emporschwingend, mit vieler Mühe auf das Dach, nachdem es ruhig geworden, ruft er:

„Ich erkläre hiemit Angesichts der ganzen Versammlung, An„gesichts des österreichischen Volkes, daß keiner seiner Wünsche „erfüllt ist, und vernichte feierlich diesen Erlaß." Der begeisterte Redner sprang unter steigendem Jubel und Getöse vom Dache, er wurde aufgefangen und von der erhitzten Menge im Triumpfe herumgetragen. Doch die Aufregung hatte jetzt den höchsten Punkt erreicht, und Mehrere sollen vor Ingrimm geweint haben. Nachdem der Moment der höchsten Aufregung etwas gemildert wurde, versuchte Putz wieder zum Worte zu kommen, dieses Mal aber gelang es ihm nicht, die erforderliche Ruhe durch einen bloßen Ruf herzustellen; er fing an mit größter Anstrengung der Stimme zu lesen, vergebens, er bat, beschwor und wollte endlich ganz abbrechen, das half, es stellte sich die Ruhe wieder her, und er fuhr fort: „Leben „und Blut können die Völker hingeben, aber für die drückende Po„litik eines entarteten Regierungssystemes wird sich nicht einmal ein „junger Spatz todt schießen lassen." (Heiterkeit, die Stelle wird zweimal gelesen.) „Uebrigens, wenn es Einen in Wien gibt, der „im Interesse der Macht seiner wenigen Tage, auf Rechnung der „Dynastie mit der Allianz absoluter Mächte liebäugelt, so soll er „doch bedenken, daß es Mächte gibt, mit denen es besser ist, in „Feindschaft als in Freundschaft zu leben." (Wiederholt, großer Beifall). „Ja, löbl. Stände! es ist meine feste Ueberzeugung, daß „die Zukunft der Dynastie von der Verschmelzung der verschiedenen „Nationen der Monarchie abhängt, diese Vereinigung kann nur mit „Berücksichtigung der verschiedenen Nationalitäten durch das Band „einer die Gefühle verschwisternden Konstitution geschaffen werden." (Langer, anhaltender Beifall). „Bureau und Bajonette sind ein „elendes, nie dauerndes Verbindungsmittel." (Großer Beifall.) „Ich „werde in meinem Vorschlage, den ich machen will, vom dynastischen „Gesichtspunkte ausgehen, und, Gott sei Dank, daß dieser Gesichts„punkt mit den Interessen des Vaterlandes in Verbindung steht." (Die hier folgenden Worte beziehen sich speziell auf Ungarn.) „Und „jetzt schlage ich vor, eine Repräsentation an Se. Majestät ohne alle „weitere Motivirung, deren Inhalt sein soll: daß die Stände für die „gesammte Monarchie eine den verschiedenen Nationalitäten ange-

„messene Konstitution und für Ungarn ein verantwortliches Minister„rium verlangen." (Großer Beifall und verschiedene Rufe) *). Putz wendete sich, nachdem diese Rede vollendet war, mit eigenen Worten an die Versammlung, trug alle die Forderungen des Volkes vor, worunter er besonders die Annulirung der russischen Allianz und die Volksvertretung beim deutschen Bunde hervorhob. Den Schluß seiner Rede bildete der Ruf: „Keine Russen!" Er hatte sicherlich über eine Stunde mit größtem Feuer und Anstrengung gesprochen, ganz erschöpft nahm ihn endlich die Menge mit den großartigsten Akklamationen des Dankes auf die Schultern, trug ihn unter seinen Kollegen herum, denn diese Rede war wie ein Zauber in alle Herzen gedrungen, sie war das nachhaltende Ferment, das unwiderstehlich wirkte; die Volksstimme hatte ja in ihr den Ausdruck und das Echo gefunden. Nahe bei dem Thore des Ständehauses wird ein Mädchen ohnmächtig hinausgetragen, die in dem außerordentlichen Andrange ihre Besinnung verloren hatte. Endlich erschien Jurist Ritter von Böhm, ein Wiener. Er würdigte seines Vorgängers Postulate und sagte, er habe zu suppliren, und zwar vorerst die drei Wünsche: Abdankung des allgemein verhaßten Ministers (stürmischer Applaus und Rufe um seinen Namen!) endlich nannte er Metternich. Vertreibung der Jesuiten, denn sie sind die gefährlichsten Werkzeuge, womit man das Volk verdummen will. (Polterndes Getümmel.) Augenblickliches Unterwaffentreten der Bürgergarde. (Großer Jubel.) Da ereignete sich ein anderer Fall, denn plötzlich soll ein ältlicher Mann hinter ihm gerufen haben: „Schweigen Sie!" Die Aufregung der Massen war ohnehin auf das Höchste gesteigert, und so ist es nicht unerwartet, wenn man diesen Rufenden ergriff, zu Boden warf und ihn aus der Versammlung hinauswies.

Endlich besteigt Herrmann, nachdem sich die Ruhe etwas hergestellt hatte, die improvisirte Rednerbühne und resumirte die Volkswünsche; nach einer kurzen Zeit mußte er auf allseitiges Verlangen auf den Balkon, der sich unmittelbar über den früher benützten Brunnen hinwölbt, und schloß dort seine Rede mit den Worten: „Ich will mich kurz fassen, denn was braucht es vieler Worte, wir

*) Leider, daß dieses Streben gerade für Oesterreichs Untergang hervorgerufen wurde.

„wollen eine Konstitution, somit lebe unser guter konstitutioneller „Kaiser Ferdinand!" Sein Abtreten wurde mit dem einstimmigsten Jubelrufe begleitet. Nach einer kurzen Pause kam Graf Colloredo, umgeben von den Zwölf aus dem Volke, und suchte durch eindringliche Worte die Menge zu beschwichtigen und zum Auseinandergehen zu bewegen, jedoch vergebens. Einzelne Stimmen riefen: „Wir bleiben hier, bis man uns willfahrt." Mittlerweile hatten die Herren Stände eine Eingabe abgefaßt, die von zwei aus ihnen der im Hof versammelten Menge vorgelesen und hinabgeworfen wurde, doch da sie die Wünsche des Volkes nicht ganz aussprach, wurde sie von derselben zerrissen. Diese Adresse enthielt die gewöhnlichen Petita der süddeutschen Kammern, nur fehlte die Volksvertretung beim Bunde. Der Ruf nach Preßfreiheit und Konstitution ließ sich abermals hören und Einzelne schrieen dazwischen: „Nieder mit Metternich!" Andere wieder: „Keine Russen!" Der Lärm und die Aufregung der Massen war auf das Höchste gestiegen. Auf einmal wechselte die Scene. Jene Zwölf aus dem Volke, bei den Ständen zugezogenen, kamen an die Fenster und riefen: „Kommt herauf, helft, man hat uns eingesperrt, Böhm ist eingesperrt!" Dieser Ruf wirkte wie ein elektrischer Schlag und führte eine Scene herbei, die zur Schattenseite jenes Tages gehörte, deren wir aber leider in der Folge noch mehreren begegnen werden. Das Ganze wurde durch ein Mißverständniß herbeigeführt. Die ohnehin aufgereizte Menge stürmte gegen das Aufgangsthor, und in dem nächsten Augenblick hörte man auch schon von oben herab stürmisches Geschrei, Getöse und das Klirren der Fenster und Stühle. In den Hofraum flogen einzelne Trümmer herunter, denn Alles glaubte, es sei bewaffnete Macht eingedrungen. Von der Ferne hörte man Schüsse, es entstand ein fürchterliches Geheul und ein dumpfes Murmeln; hinaus, hinaus, rettet euch, wir sind verloren! Alles drängte nach Außen und ehe man sich es versah, hatte sich der größte Theil des Volkes zum Thore des Landhauses hinausgedrängt. Draußen marschirten nach kurzer Zeit die k. k. Grenadiere auf. Wohl Mehrere versuchten bei der noch zurückgebliebenen Menge im Hofraume des Landhauses Reden zu halten, allein sie konnten nicht mehr in diesem Gewirre durchgreifen. Während dieser Vorgänge im Landhause hatten noch mehrere auf dem Hofe und auf der Freiung Reden vorgetragen, die mit dem Inhalte im Wesentlichsten den schon angeführ-

ten gleichkommen. So standen die Dinge am 13. März Morgens gegen 11 Uhr. Eine furchtbare Menschenmenge, die mit jeder Minute zunahm, wogte in der Herrengasse vor dem Landhause hin und her, das Gedränge war bereits so gewaltig, daß es nur mit größter Anstrengung, ja selbst mit Lebensgefahr möglich wurde, aus dem Schwalle zu entkommen, um das Ganze übersehen zu können. Wenden wir uns also zu den Vorgängen, die im Ständesaale während dieser Zeit vorgingen. Die in den Hofraum gehenden Fenster waren überfüllt von ruhigen Zuschauern. Man konnte jedoch nur in einen Theil der Gänge gelangen, da der andere dem Versammlungssaale näher gelegene Theil von zwei jungen Leuten durch quergehaltene Stöcke abgesperrt wurde. Wir beschieden uns und frugen, was es denn endlich mit der Deputation sei, die vor ohngefähr einer Stunde von den Herren Ständen verlangt worden war. Man sagte uns, daß die Fortsetzung der Wahlen eben stattfinde. Diese zwei jungen Männer versicherten übrigens, daß sie den Herren Ständen das Ehrenwort gegeben hätten, Niemanden durchzulassen. Der Lärm wuchs von Minute zu Minute, und mehrere Personen wurden abermals ohnmächtig hinausgetragen.

Die Stände zogen sich zur Berathung in den Sitzungssaal zurück. Man war im Hofraume noch nicht ganz mit der Wahl der zwölf Abgeordneten aus dem Volke fertig, als auch schon die Herren Stände diese zu sprechen wünschten. Bei den obwaltenden Verhältnissen blieb wohl nichts anderes übrig, als die Zwölf aus den in den Gängen und dem Saale zunächst Anwesenden mit möglichster Berücksichtigung aller Nationalitäten und Klassen in Eile zusammen zu stellen. Es wurde endlich der Menge durch das Fenster verkündiget, daß eben jetzt die zwölf Gewählten bei den Ständen eintreten werden, man fragte sie deßhalb, ob sie zufrieden wären, und auf die Beifall donnernde Erwiederung trat auch wirklich die Deputation in den Vorsaal. Mehrere schwarzgekleidete Herren empfingen sie mit Worten, aus denen die Stimmung der Herren Stände leicht zu errathen war.

Sie ermahnten zur Ruhe mit aufmunternden Worten in ihrer Ansprache eingeflochten, und wiesen darauf hin, daß man nur den gesetzlich vorgeschriebenen Weg gehen könne, ohne über das Erwachen des Volkes jedoch eine mißbilligende Miene zu machen. Die Deputation wurde somit in den Ständesaal geführt und mit den

Worten: „Was wollen Sie hier? und was wollen die Leute unten?“ ziemlich trocken empfangen. Kapper, Med. Doct., Einer aus den Zwölfen, trat nun hervor, und nahm das Wort:

„Hochansehnliche Versammlung! Eine stürmisch-bewegte „Menschenmasse erfüllt die Räume in und vor diesem Hause. Ihre „nächste Absicht war, Ihnen für die in letzter Zeit kund gegebene „liberale Gesinnung ein Lebehoch zu bringen. Das Volk fühlt „genau, wer ihm wohl will, wer seine Wünsche versteht, und zu den „seinen macht, und weiß auch das zu schätzen. Je lebhafter nun der „Beifallssturm war, der Ihnen noch vor einer halben Stunde erscholl, „desto furchtbarer ist die Erbitterung, die die Zuschrift hervorbrachte, „welche, als von Ihnen zugesandt, dem Volke nun verlesen wurde. „Sie wurde als unzulänglich vom Volke mit wüthenden Geberden „zerrissen. Es ist unsere heiligste Pflicht zu versichern, daß Alles, „was außer den Grenzen der Ordnung und der Ruhe ist, durchaus „nicht in den Absichten irgend Eines von Allen ist, die sich unten „befinden. Fortschritt und Recht ist Alles, was sie wollen, und für „dies Alles sind sie bereit, Alles zu opfern, wenn es sein müßte! „Wir haben daher im Namen des Volkes blos die einfache Frage „zu stellen, ob das vorgelesene Blatt in der That Alles enthalte, „was die hochansehnlichen Stände in Sache des Volkes zu petitio-„niren gedenken, oder was wir hoffen und vermuthen, nur einen „Theil! Im ersten Falle steht es außerhalb unserer Macht, die „einmal rege gewordenen Gemüther zu beruhigen. Wir wollen „nichts Halbes! ist ein Ruf der von allen Lippen scholl. Die Licht-„lavine, die von Westen gegen Osten heranrollt, reißt alle Völker „fort, und kein leeres Wort ist mehr im Stande, sie zu hemmen! „Ist das Verlesene nur ein Theil der Petition, so wird die Versiche-„rung dessen von Seite der hochansehnlichen Versammlung die Ruhe „bis zur Mittheilung der weiteren Punkte herzustellen nicht ver-„fehlen!“

Auf dieses erwiederte der Graf Montecuccoli als Präsident ohngefähr Folgendes:

„Seien Sie überzeugt meine Herren, daß uns die Wünsche „des Volkes nicht fremd sind, daß wir sie verstehen, und daß wir „es uns zur heiligsten Aufgabe machen, dieselben in gehöriger „Fassung vor den Thron zu bringen. Wenn wir sie aber versichern,

„daß dieſes nichts Leichtes iſt, daß wir bereits ſeit Jahren damit „beſchäftiget ſind, des Volkes zeitgemäße Forderungen zu berathen, „daß wir ſo eben in derſelben Abſicht beiſammen ſind, ſo werden Sie „einſehen, daß die fortdauernde Bewegung und der unaufhörliche „Lärm in der Nähe des Berathungsſaales uns nur ſtören und den „Gang der Berathung hemmen muß. Nehmen Sie die Verſicherung „hin, daß von unſerer Seite dem Volke nichts mitgetheilt wurde; „das erwähnte Blatt iſt ſomit ein zufällig oder böswillig unterſcho„benes und uns ganz fremdes. Benützen Sie dieſes zur Herſtellung „der Ruhe, und veranlaſſen Sie, um uns die zur Fortſetzung unſerer „Geſchäfte nöthige Ruhe zu verſchaffen, daß die Volksmaſſen ſich „zertheilen und friedlich auseinander gehen. Es kommen uns jeden „Augenblick neue Petitionen zu, die wir genau zu erwägen haben, „und wenn das Volk uns ſtört, ſtört es nur den geſetzlichen Fort„gang ſeiner eigenen Sache.“

Wir wollen jetzt Thaten und nicht Worte, erwiederte ein Zweiter auf die Rede des Herrn Grafen, doch wurde die Fortſetzung durch eine Bewegung in den Ständen und durch vielfaches Durcheinanderreden unterdrückt.

Ferdinand Graf von Colloredo ergriff jetzt das Wort; auch er ſprach im Sinne des Präſidenten und ſetzte bei, eben ſo wie die Stände, deren Aufgabe es iſt, die Sache des Volkes zu der ihrigen zu machen, entſchloſſen ſeien, dieſe mit aller Macht gewiſſenhaft zu vertreten, eben ſo werden dieſe wiſſen, ſich die nöthige Ruhe zur Erfüllung ihrer Pflicht zu verſchaffen, wenn man ſie ihnen nicht aus freiem Antriebe geben werde.

Der Präſident bemerkte über die Rede des erſten Sprechers, daß ihm wohl der Grund des Lärmens, nicht aber die Wünſche des Volkes bekannt gegeben worden wären, welche das bewegte Volk zu einer ſolchen Verſammlung vereint.

Herr Doctor Brühl, einer aus den Zwölfen, ſtellte ſich die Beantwortung der Rede des Präſidenten zur Aufgabe, indem er Folgendes ſprach: „Sie begehren zu wiſſen, was die Wünſche der „unten verſammelten Menge ſind? — Nun, ſo vernehmen Sie die„ſelben: Für's Erſte verlangt man Rede- und Preßfreiheit. Er„lauben Sie mir die Bemerkung, daß wir weit genug fortgeſchritten „ſind, um von den wohlthätigen Conſequenzen des befreiten Staates, „die mißlichen Seiten desſelben zu ſcheiden. Nicht zur Schmähung,

„nicht nur Stimmen voll [illegible] Treue! Treue zur Offenbarung, „gerechter Wünsche, zu gerechtem Tadel, zur treuen handhabung Ge„setzung des Rechtes! Für's Innere und Aeußere und Vermeidung „gerechter Klage. Das Maaß des zu Erlernenden sei minder Niemanden „mehr zugemessen. Die Weise, wie er es, und wo oder wann zu er„lernen habe, nicht beschränkt: möge Jeder nach Maßgabe seiner „Fähigkeiten angebundener Weise anwenden, Weise verwenden können. „Wer wäre über diesen Punkt noch zu rechten, allein Ort und Zeit „gebieten zur Kürze. Für's Erste ist Verneinung der dem deutschen „Stande zu allgemein ausgeschwommener Wunsch. Ich nenne diesen „Punkt einen vorschnellen: Vernichtendes Finden ist die nichtigste „Stimmweise, die das bis jetzt erfüllte deutsche Volk dem drohenden „Feinde ungegenwirken zu Lande ist."

Die immer reger werdende Theilnahme der Stände, die für den Worten des Sprechers empfand, der immer mehr überhand nehmende Sturm, benutzten die neuere Anregung der Volksstimmliche, wahrscheinlich konstitutionelle Verfassung, Oeffentlichkeit und Mündlichkeit der Gerichtsbarkeit, Abschaffung der feudalen Zustände. Die Mitglieder der Herren Stände kamen erst überein, neue Vorschläge beruhigende Worte an das Volk zu richten, um die Anregung zu verhindern. Alle verneinten jetzt zu werden, aber verge„bens, und es mußten eine dazu verordneten Ständemitglieder unver„richteter Sache den Weg verlassen. Reich war Stuttgart in der Saal hörte man diese Schreibengeflüster. Das ganz unverständig, der Staat mangle, bis zu welchem die Volksvereinigung verrufen gedrohen „Es ist zu viel!" wurden die Mitglieder der Stände immer einander. Die in der großen Unordnung ihre Hände und Stühle requisiten: Der Herr Präsident Graf Montecuculi legte nach der: „um meine nächste meine zu thun, als den ganzen Kauf von Bemerkungen, die hier vorliegen, unverzüglich Se. Majestät zu unterbreiten," und verließ sammt den Ihr als Deputirten Beigegebenen den Saal.

Bei dem Eintritte und dem Stande gewannen die Deputirten mit ihrem Erscheinen in der Stube ein trauriges Bild. Tische und Stühle lagen in Verwirrung durcheinander, und die Bänke mit Glasscherben bedeckt. In Folge dieser Ereignisse und unzusammenhängenden Vorgänge wurde das Einrücken der Grenadiere in ganzer Stärke der Herrenstube berufen, und die Bürgerwache, welche in der Nähe in [illegible] gehalten wurde, herbeiberufen vor. Es [illegible]

Ständehaus der Punkt war, von wo aus sich alle Bewegungen, die in der Folge Alles mit sich rissen, kundgaben, so wollen wir abermals von der Herrengasse in den Saal des Ständehauses eintreten, um zu sehen, was weiter Wichtiges vorging. Während in dem Landhause die zurückgebliebenen Ständemitglieder der Rückkunft der abgegangenen Deputation aus der k. k. Hofburg warteten, hatte sich ein Comité aus Studenten und Bürgern gebildet, welche in Mitten von Scherben und Trümmern in dem Wiener Ständesaale an dem großen grünen Tische Platz nahmen. Die Aufgabe dieses Comité's war, für diesen Moment die besten aber auch sichersten Maßregeln zu berathen und zu ergreifen. Man kam überein, durch Redner aus seiner Mitte die Volksmenge im Hofe vom Balkone herab theils in Athem zu erhalten, theils auch, wo es Noth thäte, durch gütliche Vorstellungen zu beruhigen, bis das Resultat der Deputation aus der k. k. Hofburg eingetroffen und bekannt gemacht sein würde. Es wurde in diesem Comité Jurist Stöber zum Präsidenten, Schlesinger, Mediziner, zum Sekretär gewählt; aus welchem alle jene Redner in der Folge hervorgingen, welche vom Mittage bis 2 Uhr die Masse im Zaume hielten. Ihre Reden, welche das Volk belehrten, was dem Vaterlande Noth thue, wurden mit lautloser Stille und abwechselnd enthusiastischem Zurufe vernommen. Allein, als schon eine längere Zeit vorüber war, als man die abgesandte Deputation schon glaubte erwarten zu können, wenn nicht derselben Hindernisse in den Weg gelegt worden wären, da war es mit der Ruhe des Volkes zu Ende. Von Minute zu Minute stieg die Erbitterung, und von allen Seiten tobten die Massen unter furchtbaren Aeußerungen.

Laut hörte man rufen: „Man täuscht uns, man höhnt uns! „unsere Brüder in der Burg sind wahrscheinlich schon in sicherem „Gewahrsam, während wir hier ruhig stehen und auf ihre Zurück„kunft warten." — Bei diesen Worten stieg der Ingrimm des ohnehin aufgeregten Volkes, und das Meer der Gefühle bäumte sich in jeder Brust, zugleich aber rückte das Militär langsam dem Landhause vom Minoritenplatze aus näher. Noch einmal gelang es dem Comité, das Volk durch eindringliche Vorstellungen zu beruhigen, was um so mehr gelang, da der Sekretär desselben dem Volke unter allgemeinem Jubel nebstbei eine entworfene Adresse an den Magistrat vorlas, welche wörtlich lautete:

Löbl. Magistrat!

„Ein Ausschuß von Studenten und Bürgern, welcher sich im „Momente der Gefahr im Gebäude der niederösterr. Landstände ge„bildet hat, bittet einen löbl. Magistrat um augenblickliche Mobil„machung eines Theiles der Bürgergarde zur Verhinderung militä„rischen Einschreitens, welches die Aufregung des Volkes so steigern „würde, daß man ihrer kaum mehr Meister werden dürfte."

Halb 2 Uhr.

Folgen die Unterschriften.

Es wurden zur Uebermittlung drei Deputirte aus der Mitte des Comité's herausgezogen, die den Auftrag direkte an den Bürgermeister Ezapka zu vollziehen hatten. Sie flogen durch die Straßen bis zu dessen Wohnung. Dort angelangt finden sie zu ihrem Erstaunen eine große Volksmenge vor seiner Thüre. Der Diener des Bürgermeisters aber weigert ihnen den Eingang mit dem Beisatze, daß sein Herr nicht zu Hause sei. Das Volk ruft im höchsten Ingrimme mit wilder Geberde: „Er ist zu Hause; der Sp— war so eben am Fenster." Nun begab sich die Deputation in's Haus und drang bis in sein Zimmer. Mit den Worten: „Was wünschen Sie, meine Herren?" tritt ihnen der Bürgermeister ruhig, als hätte er gar keine Kenntniß von den Ereignissen des heutigen Tages, entgegen. Er übernahm diese Adresse, welche im Drange der Noth blos auf einem schmutzigen, mit Tinte beflecktem Stücke Papier aufgezeichnet und kaum leserlich war. „Wer bildet denn dieses Comité?" frägt der Bürgermeister höflich. „Männer," antworteten die Deputirten, „welche nicht ruhig zu Hause sitzen, und bei den größten Ge„fahren ruhig aus dem Fenster schauen; Männer aus dem Volke, „welche das Schrecklichste von ihren Brüdern abwehren wollen; „Männer, die sie durch uns beschwören, augenblicklich bewaffnete „Bürger zur Erhaltung der Ruhe zusammen zu rufen, wenn Ihnen „Ihre Pflicht, wenn Ihnen das Schicksal der Stadt am Herzen liegt." „Und wie viele Bürger verlangen Sie?" „So viel Sie aufbringen „können!" „Und wie lange geben Sie mir dazu Zeit?" „Nicht „einen Augenblick mehr, als unumgänglich nothwendig." „In einer „Stunde, meine Herren, hoffe ich hundert Mann beisammen zu „haben. Mehr kann ich nicht versprechen."

Mit diesem Resultate kehrte die Deputation alsogleich zum Comité in's Landhaus zurück und meldete die baldige Ankunft der Bürgergarde. Hier hängt ein Schleier über jene Vorgänge, der durch Vermuthungen nicht konnte gelüftet werden, — nicht Ein bewaffneter Bürger erschien auf dem Platze, auch die Deputation aus der Burg kam nicht zurück, und die Menge war nicht mehr zu halten. Alles, was noch der früheren Zerstörung glücklich entgangen war, wurde jetzt in Splitter zerschlagen. Ein Mann von ungefähr 40 Jahren ergriff einen Schiebkarren, und schleuderte denselben mit einer Hand wie ein Herkules gegen ein Fenster des Erdgeschoßes, daß dasselbe sammt Kreuz und Gitter in Stücke flog. Von der Gasse herauf erscholl die erste Salve des Militärs, wie dieß gekommen, wußte Niemand; man war erstlich der Meinung es wären blinde Schüße, um das Volk dadurch zu zerstreuen, denn es war früher weder eine Mahnung noch eine Aufforderung an das unbewaffnete Volk ergangen.

Bald aber wurde man eines Anderen belehrt, als Einige schnell zu den Fenstern eilten, pfiffen die Kugeln an ihren Köpfen vorbei und blieben im Plafond des Saales stecken. Man erzählte allgemein, daß ein Offizier von einem aus dem Fenster geschleuderten Stück Möbel getroffen worden sei, weßwegen er zu feuern kommandirt habe. Es war ein furchtbarer Moment. Die furchtbarste Aufregung entstand, Alles suchte über die Treppe hinab der Straße zuzueilen, doch am Thore angekommen kam ihnen eine zweite Salve entgegen, die fünf zu Boden streckte.

Während im Innern des Ständehauses alles dieses vorging, hatte sich von außen eine unübersehbare Menschenmenge zusammengefunden, die durch ihre drohende Haltung, durch die heraufbeschworene Erbitterung die größte Besorgniß erregte. Der Ballplatz, so wie alle in die Herrengasse einmündenden Gassen, als: die Freiung, der Hof, der Kohlmarkt und Michaelsplatz war mit wüthenden Menschen bedeckt, die sich kaum regen konnten. Keiner hatte jetzt, was früher der Fall war, die Geberde eines neugierigen Zuschauers, die nur Schauluft planlos hierher geführt hätte. Jeder war sich wohlbewußt, warum er hier sei und was er wollte. Besonders arg war das Gedränge beim Ständehause als dem Eingangspunkte der Begebenheiten. Die ohnehin nicht breite Herrengasse wurde von einem Bataillon Grenadiere und einer Kompagnie Pioniers bedeckt; neun-

hundert Studirende hatten sich dort eingefunden, ohne die übrige noch immer anstürmende Menschenmasse zu erwähnen.

Die durch die zweite Salve Gefallenen wurden von dem sich schon früher gebildeten Comite (aus Bürgern und Studenten bestehend) beim Brunnen des Landhauses umstellt, und da nicht leicht weiter zu kommen war, drangen sie in den Ständesaal, den sie bis zur Stunde als heiligen Ort der Volksvertretung vor jedem Volksandrange mit Aufopferung ihres Lebens selbst, gedeckt hatten. Die Lage war in diesem Momente eine fürchterliche geworden, und die Verzweiflung kennt kein Gesetz; sie umringten die zurückgebliebenen Ständemitglieder und stellten ihnen die Alternative, entweder das Militär zum Abzuge zu bringen, oder an ihrer Spitze aus dem Landhause zu ziehen, wo ihre Leiber als Schild für sie zu gelten hätten. Dieser Plan war durch den Umstand nicht ausführbar, weil diese Herren Ständemitglieder um der allgemeinen Aufmerksamkeit des Volkes zu entgehen nicht in Amtstracht erschienen waren, und in dem schwarzen Fracke hätte der Soldat die Volksvertreter sicherlich nicht erkannt, daher kein Unterschied gemacht worden wäre. Zum Glück hatte sich das Volk in Folge der gegebenen Salven zerstreut und so konnten sie unangefochten das Haus verlassen.

Um das Folgende vom richtigen Standpunkte aus betrachten zu können, ist es nothwendig einen Blick auf früher Vorgefallenes zurückzuwerfen. In den Kasernen wurde schon um 9 Uhr Früh Generalmarsch geschlagen und das Militär rückte aus. Gegen 10 Uhr schritt es in die Stadt ein und besetzte alle Eingänge zur Burg, so wie der dahin führenden Gassen. Auch die Umgebung des Rathhauses, der Nationalbank und des Hofes, so wie sämmtliche Stadtthore wurden von dem Militär okupirt, und die Gewehre vor Aller Augen scharf geladen. Jetzt kam Se. kaiserl. Hoheit Erzherzog Albrecht als Komandirender von Wien, begleitet von einem General und mehreren Stabsoffizieren herangesprengt. Das Volk seiner ansichtig werdend, rief: „Es lebe das Kaiserhaus!" Diese Vivats wurden jedoch nicht freundlich aufgenommen, da der Erzherzog in Folge des Geschehenen wohl nicht in der erforderlichen Stimmung sein konnte. Er äußerte, wie allgemein erzählt wurde, einige harte Worte des Unwillens gegen das Volk, wodurch die ohnehin aufgeregten Gemüther noch mehr gereitzt wurden, und es ließen sich einige so

weit hinreißen, daß sie sogar Holzstücke nach dem Erzherzoge schleuderten.

Leider daß dieser Vorfall jenen denkwürdigen Tag in der Geschichte Oesterreichs befleckt, und den wir gerne, schon wegen seinen Folgen als ungeschehen gewünscht hätten. Die Veranlassung zu einem Mißverständnisse wurde dadurch herbeigeführt, das mit Blutvergießen endete. Das Kommando ertönte: „Mit gefälltem Bajonette vor! Feuer!" und niederstürzten Mehrere tödtlich getroffen, darunter Karl Heinrich Spitzer, Techniker, aus Bisenz gebürtig 18 Jahre alt. Nun wollen wir sehen wie die Dinge in der Universität stehen. Gegen 4 Nachmittags (Montag) stürzte Professor Hye an der Spitze einer großen Anzahl Studenten in die geräumige Halle des neuen Universitätsgebäudes, und lief trotz der großen Aufregung und Spuren der Erschöpfung die Treppe hinauf in den juridischen Hörsaal, der die Menge kaum fassen konnte. Er bestieg die Lehrkanzel und verständigte sie von dem Erfolge der Deputation, nämlich, daß er seit Sonntag halb 9 Uhr in ihren Angelegenheiten thätig, von Endlicher kräftigst unterstützt, dennoch bis zur Stunde nichts erwirken konnte, daß auch auf ihre Eingabe keine befriedigende Antwort zu erwarten sei, daß aber er dennoch, ein Familienvater von vier Kindern bei ihnen treu aushaaren wolle, daß er jedes etwa kommende Schicksal mit ihnen gerne theilen werde. Diese festen Worte hatten gewirkt, man rief ihm ein donnerndes Vivat zu und die Studirenden forderten gegenseitig auf, sich auf den nächsten Wachposten wegen Erhaltung der Waffen zu stürzen. Doktor Köck, Mediziner, der schon vor Professor Hye in der Halle war, schloß sich dem Zuge in den juridischen Hörsaal an, drang dann dort nach der Rede des Professors Hye auf die Kanzel und verlangte das Wort. Sein Name wurde Hye genannt, der ihm zwar nicht persönlich, aber dem Namen nach kannte. Köck forderte die Studenten in energischen herzergreifenden Worten auf, bevor sie sich wehrlos, wie sie seien, auf das Militär stürzten, um sich Waffen zu erkämpfen, noch einmal den ihnen zustehenden gesetzlichen Weg zu betreten. Das 500jährige Privilegium der Universität stehe bis heute noch in Kraft, in welchem dessen Rektormagnifikus, geschmückt mit den Insignien seiner Würde berechtiget wird, zu jeder Zeit, unter allen Umständen, durch alle Wachen Eintritt bei dem Landesfürsten verlangen zu können. Man müsse jetzt in der Stunde der höchsten Gefahr dahin wirken, daß der

Rektormagnifikus von diesem kostbaren Privilegium noch in dieser Stunde Gebrauch mache. (Akklamationen der Studenten). Von Seite des Herrn Professors Hye wurde die Besorgniß ausgesprochen, daß man den Herrn Rektor nicht durch die Wachen in die Burg wird lassen, auch habe man schon alle möglichen bittlichen Schritte gethan. Die Lage der Dinge hat sich geändert, erwiederte Köck. Bei den versuchten bittlichen Schritten sei noch kein Angriff des Militärs auf wehrlose Bürger geschehen, kein Blut geflossen, damals habe man andere Concessionen erbeten, als man jetzt zu fordern bemüssigt ist. Es ist sonach dringend nothwendig, legale Bewaffnung der Studenten zu ihrem eigenen Schutze und zum Schutze wehrloser Bürger gegen etwaige Angriffe des Militärs zu erlangen, denn nur darin müsse die gegenwärtige Aufgabe des Rektors bestehen, unter Hinweisung auf das schon Vorgefallene und auf die weiteren Folgen, wenn man die Waffen nicht im gesetzmäßigen Wege, sondern mit Gewalt sich dieselben verschaffen müßte. (Allgemeiner Ruf nach dem Rektor, der auch in kurzer Zeit herein tritt). Bei dem Erscheinen des Rektors, trägt Köck ihm das Verlangen der Studenten vor, und es wird unter Einem zum Suppedell um die Colane geschickt. Man wurde genöthiget wegen dem großen Andrang der Studenten sich aus dem Hörsaale in die Aula zu begeben. Doktor Well als damaliger Präses der Fakultät tritt heran und zeigt an, daß er unter den obwaltenden Umständen die projektirte Fakultätssitzung nicht halten werde. Es entsteht eine abermalige Aufregung. Nachdem die nöthige Ruhe eingetreten war, entschließt sich endlich, indem mittlerweile die Colane herbeigebracht wurde, der Rektor zum Gange zu Sr. Majestät, fordert jedoch aus Rücksicht seines 72jährigen Alters Begleitung. Hye und Endlicher werden als Begleiter gewählt und die Studenten versprachen auf das Heiligste sich in der Aula ganz ruhig zu verhalten, um so das Resultat der an Se. Majestät geschickten Deputation abzuwarten. Der Rektor beauftragte vor seinem Abgange Dr. Köck während dieser Zeit auf der Kanzel der Aula zu bleiben, und für Ruhe und Ordnung nach Kräften zu wirken, wozu Dr. Obermeyer zu seiner Unterstützung beigegeben wurde.

In der sicheren Erwartung, daß die Bitte wegen Bewaffnung bei Sr. Majestät erhört werden wird, beginnt man sich zu ordnen.

Dr. Köck fordert die Studenten auf sich in den vier Win-

keln der Aula nach den Fakultäten, nämlich: Juristen, Mediziner, Philosophen und Techniker aufzustellen. Sie reihen sich in Rotten und jede wählt ihren Anführer, diese dann ihren Oberanführer. Die Wahl ergab folgende Resultate:

Mediziner, Dr. Streich,

Juristen, Dr. Giskra.

Philosophen, Student Oberrauch und Dr. Itrich.

Techniker, einen Studenten, dessen Name damals nicht angegeben wurde.

Diese Organisirung wurde jedoch mehrmal unterbrochen, es kam Dr. Schmidl, der Erste mit der weißen Binde am Arm, am andern einen Offizier der Linie, und erklärte, er sei von Sr. kais. Hoheit abgeschickt, und habe zur Beglaubigung einen k. k. Offizier mit, die Studenten aufzufordern, daß sie, wenn ihnen Herstellung der Ruhe und Ordnung am Herzen liege, gleich ihm mit einer weißen Binde am Arm mit dem k. k. Militär gemeinschaftlich und an dessen Seite zur Herstellung der Ordnung wirken mögen. Allgemeiner Ruf: „Nie mit dem Militär, das unprovozirt auf uns geschossen hat." Da erhebt sich eine Stimme und ruft: „Welche kais. Hoheit schickte Sie?" Erzherzog Albrecht war die Antwort. „Von dieser Seite aus sind sie bloß kommandirt worden, daher nie, nie mit dem Militär!" Diese Wendung der Dinge und Verwandlung in einem Haß gegen das k. k. Militär, das in jeder Lage und zu jeder Zeit sein Blut auf dem Schlachtfelde zur Wahrung der Interessen des Vaterlandes verspritzen muß, war nie geeignet das begonnene Werk friedlich zu beenden. — Dr. Köck versuchte die Studenten zu beschwichtigen und sagte zu Dr. Schmidl: „Sagen Sie Sr. kaiserl. Hoheit was Sie gesehen und gehört, sagen Sie Ihm, daß die Universität in diesem Augenblicke durch ihren Rektor bei Sr. Majestät unmittelbar vertreten sei, und um Bewaffnung bitte. Die Unterhandlung mit Sr. kaiserl. Hoheit könne daher nicht eher als das Resultat von Sr. Majestät bekannt ist, erfolgen, denn man hoffe von Sr. Majestät den günstigsten Bescheid. (Akklamation)." Dr. Köck fordert die Studenten auf, diesen Herren Platz zu machen, und so bilden sich Spaliere, durch welche dieselben bequem hinweg gehen konnten.

Die Verwirrung durch konträre Meinungen stieg; man wartete mit größter Ungeduld der abgegangenen Deputation, da verbrei-

teten sich Gerüchte der aufregendsten Art von wiederholtem Blutvergießen, von errichteten Barrikaden. Die Ungeduld über das lange Ausbleiben der Deputation wuchs und nur das gegebene Wort, sich bis zu dem Eintreffen derselben ruhig zu verhalten, bestimmte die Studenten zum Warten. Ohngefähr nach einer Stunde erscheint die medizinische Fakultät, ihren Dekan an der Spitze, geschmückt mit der Colane, und ihrem Notar im Staatskleide; der Erstere erklärt im Namen der Fakultät, daß diese ihr Verlangen als billig erkennen, daher sich ihnen anschließe und mit ihnen im Guten und Schlimmen ausharren werde. (Freudige Akklamation). Nachdem der Herr Dekan das Wort erhält, so beschwört er die Studenten bis 9 Uhr geduldig auszuharren, mit dem Beisatze, daß er selbst in Begleitung des Herrn Notars Dr. Engel der ersten Deputation nachgehen wolle, um ihr Begehren kräftigst zu unterstützen. Nun begeben wir uns wieder auf die Straße um die weiteren Vorfälle zu beobachten.

Kaum war der erste Schuß geschehen und die ersten Opfer gefallen, so ergriff die ganze Masse des aufgeregten Volkes eine furchtbare Wuth, welche auch wie ein verheerender Vulkan losbrach. Es war ein gräßlicher Anblick die wuthentbrannten Mienen, die feuersprühenden Augen, und die sich in allen Bewegungen zeigende höchste Aufregung der Gemüther zu schauen. Es wurden über dieses Mißverständniß und Veranlassungen des Geschehenen die fürchterlichsten Verwünschungen ausgestoßen.

Man griff aber dennoch nicht zu den Waffen, denn man wollte nicht mit Blut die Freiheit gewinnen. Es wurde sonach ein Entschluß gefaßt, den Jeder im Innersten gelobte festzuhalten, und mit unerschütterlicher Beharrlichkeit auszuführen. Von diesem Augenblicke an war Alles einig und der Ausgang unzweifelhaft. Sieg oder Tod! so lautete die Losung aller Anwesenden und deren war keine geringe Zahl. Alles nannte sich Brüder und schwur gemeinschaftlich zu kämpfen und zu fallen. Die Stunde, um welche dieses Ereigniß, das Ströme Blut kosten konnte, vorfiel, dürfte 1 Uhr gewesen sein.

Ein Theil der anwesenden Studenten verließ den blutigen Schauplatz um ihren Brüdern, die auf der Universität dem Allerhöchsten Ausspruche entgegen harrten, von dem Vorgefallenen Nachricht zu bringen.

Das friedliche Wien, die Stadt, deren Bürger zweimal Deutschland; ja ganz Europa vor dem Halbmonde rettete, gewährte den

Anblick, als wäre der Feind eingezogen. Alles wimmelte nun vom Militär in den Hauptstraßen und mehreren Plätzen, selbst das Glacis vor dem Franzensthore füllte sich mit Soldaten aller Waffengattungen. In diesem Momente wurden die Kaufläden von ihren Besitzern geschlossen, schnell die Stadtthore gesperrt, auf dem Stephansplatz, Michaelerplatz und den Basteien Kanonen aufgefahren, und dadurch die ohnehin aufgeregte Volksstimmung auf's Aeußerste gebracht, da das Volk der Militärmacht gegenüber sich ohne Waffe sah. Aehnliche blutige Scenen wie in der Herrngasse ereigneten sich auch auf andern Plätzen, und die Nachricht von dem Vorgefallenen in der Herrngasse verbreitete sich schnell auch in den Vorstädten; bald darauf wurde das Bürgermilitär durch die Trommel aufgefordert sich unter Waffen auf ihren Sammelplätzen einzufinden. Das Signal ward also gegeben, aller Haß fiel auf das Militär, welches doch nur dem Kommando gehorchte, diesem aber auch als beeideter Soldat gehorchen mußte, denn die strengsten Subordinationsgesetze bestanden nicht nur an jenem Tage, sondern sie bestehen noch, mit Recht, in voller Kraft. Das erbitterte Volk kam an mehreren Orten mit dem Militär in Kampf und das Volk trug eine große Mäßigkeit in ihrem Benehmen. Zu Anfange floh das Volk; ein Theil der Fliehenden gerieth auf die Freiung unter die Kavallerie, welche unter sie einhieb, das Schottenthor wurde durch Gewalt erbrochen. Um den Hof abzusperren, stand ein Piquet Soldaten am Heidenschuße aufgestellt, die aber von dem Druck des heranstürmenden Volkes unterbrochen und abgeschnitten wurden. Nun war der Hof gewonnen und die Menge machte Miene, das dort befindliche bürgerliche Zeughaus zu gewinnen. In dieser Minute sprengte der Führer der dort aufgestellten Kavallerie vor, und befahl einzuhauen, wodurch der Platz alsbald gesäubert und die Menge in die Seitengassen sich geflüchtet hatte. Nun fing das Volk an, die Gassen, welche auf den Hof führen, nämlich die Parisergasse ꝛc. mit Mistwägen zu verbarrikadiren. An der Seite des k. k. Hofkriegsgebäudes stand ein Bataillon Grenadiere in fertiger Haltung, eine andere Grenadier-Abtheilung sperrte den Hof vom Judenplatze hinein. Der Pöbel fing an sein Unwesen zu treiben, das Militär wurde verhöhnt und gereizt. Am Judenplatze wurden die Planken eines Baues eingerissen, und sich der hier liegenden Ziegelsteine bemächtiget. Endlich versuchte man die Reihen der aufgestellten Grenadiere mit Gewalt durchzubrechen, was aber

[illegible]

Kundmachung

„Eine bedauerliche Störung der niederösterreichischen ständischen Versammlung ist heute eingetreten. Die Stände wurden „von einer Volksmenge genöthiget, ihre Verhandlungen zu unterbrechen, und Sr. Majestät die Wünsche jener Menge zu unterlegen. Sie haben sich in der löblichen Absicht der Beruhigung „derselben hierzu bereit gefunden. Se. Majestät haben die Stände „gnädigst zu empfangen geruht, und ihnen die Zusicherung allerhuldreichst gegeben, daß dasjenige, was den gegenwärtigen Zeitverhältnissen entspricht, durch ein eigenes hierzu aufgestelltes Comité sogleich „geprüft und der allerhöchsten Entscheidung unterzogen werde, worüber

„Allerhöchstdieselben, das zum allgemeinen Wohle der Gesammtheit „Ihrer geliebten Unterthanen dienliche mit Beschleunigung entschlie„ßen werden. Hiernach versehen sich Se. Majestät von der Anhäng„lichkeit und stets bewährten Treue der Bevölkerung dieser Residenz„stadt, daß die Ruhe wieder eintreten und nicht weiter gestört werden „wird."

Wien, den 13. März 1848.

Johann Talatzko, Freiherr v. Gestieticz,
k. k. n. ö. Regierungs-Präsident.

Unter dem Vorgange dieser Dinge in den übrigen Stadttheilen hatte sich die Volksmenge in der Gegend des Ständehauses noch immer nicht verringert. Die Studirenden hatten unmittelbar nach jenem Auftritte einen am Kopfe und Hand stark Verwundeten, Namens Joseph Abek, aus Karlowitz gebürtig, dessen Wunden mit weißen Tüchern umschlagen waren, auf ein Pferd, welches einem Kavalleristen der Bürgergarde gehörte, gesetzt, und in der Strauchgasse, so wie am Hofe und Freiung herumgeführt. Es ist sonach denkbar, welche Gefühle sich durch diesen Akt bei dem ohnehin aufgereizten Volke kundgaben, und welche Theilnahme für den Verwundeten erregt wurde. Wer an jenem Tage stiller Zuseher war, kann gewiß nicht in Abrede stellen, daß sich auch das Militär ausgezeichnet benahm, trotz der Verhöhnung und mancher Verwundung, die sie durch Steinwürfe erdulden mußten, und es sind Züge vorgekommen die der Vergessenheit entrissen zu werden verdienen. In der Kärntnerstraße stand am Eingange des Mehlmarktes ein Posten Artilleristen, die das Volk verhöhnte und ihnen zurief: „Die Bajonette herab!" (Man erzählte allgemein, daß eine Dame aus einem Fenster in der Kärntnerstraße den Soldaten zuerst zurief.) Man kann sich leicht denken, welches Gefühl diese Männer erfassen mußte; den Soldaten, dem das Heiligste seine Ehre ist, wurde hier die empfindlichste Seite verletzt. Ein in der Nähe befindlicher Herr mochte bemerkt haben, was in den Soldaten vorging; er trat vor die Menge und bath sie, doch nicht auf diese Art die Soldaten zu erbittern, sondern sie lieber günstig zu stimmen, da ein rechtlicher Soldat stets die Befehle seines Oberen allein zu achten habe, daß es ihre Pflicht stets sein müsse auch in jeder Beziehung unbedingt Folge zu leisten. — Nach seiner Ansprache wandte er sich an die Soldaten mit folgenden

[illegible]

[illegible]

[illegible]

dieſer Deputation bereit, ſogleich mehrere Offiziere abzuordnen, welche in Begleitung der Deputirten, vertheilt die Straßen durchziehen und verkünden ſollten, daß das Militär das Innere der Stadt verlaſſen und die Aufrechthaltung der Ruhe und Ordnung den Bürgern übertragen werden wird. Das Militär zog ſich ſonach auch wirklich zur allgemeinen Beruhigung aus den Thoren auf das Glacis, und Wien verdankt wirklich einigen hochherzigen Bürgern aus ſeiner Mitte ſo wie vorzüglich Sr. kaiſ. Hoheit Erzherzog Albrecht als Kommandirender von Wien die Abwendung eines damaligen großen Uebels. Eine andere Deputation hatte ſich aus den Herren Magiſtratsrath und Major Walter, Kommandanten des zweiten Bürger-Regimentes Fr. Schaumburg, Bürgerhauptmann Tſchapeck, Ober-Lieutenant C. Scherzer und Lieutenant Sinath gebildet, die ſich nach Hof begaben, um Sr. Majeſtät Vorſtellungen zu machen und die Stimmen der Bevölkerung vor den Thron zu bringen. Das Benehmen dieſer Deputation ſoll gut geweſen ſein, und ſie verſuchten vorzüglich die Abdankung des Fürſten Metternich zu erwirken, wozu ſie auch höhern Orts unterſtützt wurden.

Die Abdankung des Fürſten Metternich bewies auch in der Folge das Gelingen dieſer Deputation. Doktor Engel, der Montag den 13. März Vormittag, die begeiſterte Rede im Hofe des Ständehauſes mitangehört hatte, bei welcher Gelegenheit die Thüre und Fenſter jenes Saales ein gar trauriges Finale bildeten, ging Nachmittag um 3 Uhr an demſelben bedeutungsvollen Gebäude vorüber, durch die dichtgedrängten Volkshaufen konnte er ſich nur mit Mühe eine Bahn brechen, heulend und pfeifend wurde ſo eben eine Abtheilung der k. k. Grenadiere von dem aufgeregten Pöbel empfangen. Hier ſah man, wie Einzelne die Rahmen der Anſchlagtafeln zerbrachen, die Schilderhäuſer zertrümmerte, um ſich mit den Bruchſtücken derſelben zu bewaffnen. Ein Hauptmann der Grenadiere wurde gröblich inſultirt, worauf einige Grenadiere das Volk durch Kolbenſtöße und Bajonettangriffe ohne Kommando zurückdrängten. Im Vorgefühle einer nahen ſchrecklichen Scene eilte Doktor Engel auf den Hof, wo unter den verſammelten Generälen ſich auch Se. kaiſ. Hoheit der Erzherzog Wilhelm befand.

Er beſchwor ihn, das Bürgermilitär zum augenblicklichen Ausmarſche zu kommandiren, da das Erſcheinen dieſes, dem Volke verwandten und aus ihm erſtandenen Corps gewiß am ſchnellſten Ruhe

Um jedoch möglichen Unruhen vorzubeugen, begab sich diese Deputation vor ihrem Abgange noch einmal in feierlichem Zuge in die Aula.

Hier hatte die Ungeduld der Studirenden, durch fruchtloses Warten gesteigert, einen bedenklichen Charakter angenommen. „Wie lange sollen wir noch warten! — Wir wollen nicht mehr warten!“ — erscholl es unter Toben und Lärmen in dem weiten Raume, — begleitet von dem Krachen der zerstörten Bänke. Da ergriff der Dekan noch einmal das Wort, der tobenden Masse die Versicherung gebend, daß die eben eingetretene Deputation im Begriff stehe, sich nach Hof zu begeben, — sie dringend beschwörend — keine Ruhestörung zu begehen, bis sie Kunde haben würden, was diese zweite Deputation ausgerichtet habe, welche ihnen bis spätestens neun Uhr dieses Abends sicher werden würde.

Und noch gaben, ungeachtet des Tobens und Sturmes unter ihnen, die Studirenden die allgemeine Zusicherung: daß sie ruhig sich verhalten würden bis zur genannten Stunde.

Bereits war die siebente Stunde vorüber und Eile forderte es für die Deputation; da wurde dieselbe am Stephansplatze durch einen General, der verschiedene dort aufgestellte Truppengattungen befehligte, wegen einer erbetenen Eskorte aufgehalten, indem derselbe anfangs nur einen Gemeinen dazu bewilligen wollte, endlich aber, durch die sehr richtige Vorstellung, daß dadurch unmöglich der Würde der Universität zu genügen sei, sich bewogen fand, zwei Offiziere und zwei Feuerwerker derselben mitzugeben; nach welchem Aufenthalte die Deputation eben den Josephsplatz betrat, um zu sehen, wie ein unruhiger Volkshaufe, in der Absicht, in die Stallburg zu dringen, dort mehrere Fenster zertrümmerte.

Während dieser Vorgänge hatte auch die erste Deputation bereits den Rückweg zu der Universität angetreten, welche auf ihrem Wege zur Burg von einer großen Anzahl Studenten begleitet, ebenfalls auf dem Stephansplatze einen Artillerieoffizier zur Eskorte erhalten hatte, und durch immer noch mehr herzuströmende Studenten das friedliche Ansehen, das man wünschte, verloren haben würde, wären diese nicht, bevor sie in die Burg kam, auf freundliche Vorstellungen zurückgeblieben. Am Ziele ihres Wegs angelangt, erfuhr die Deputation zwar durch Graf Kollowrat; daß die bei Sr. Majestät angesuchte Audienz, im Augenblick nicht möglich sei;

auf die Vorstellung der höchsten Dringlichkeit und Verantwortlichkeit mit ihrer Sendung, gegen die kaum mehr länger sich beruhigenden Studenten, gelangte sie nun zu Sr. k. k. Hoheit Erzherzog Franz Karl, welcher ihr „als ehrlicher Mann" die Versicherung gab, daß bereits mehrere Zugeständnisse im Werke seien, wegen der Bewaffnung der Studirenden aber von seiner Seite nichts unternommen werden könne.

Eine gleiche Antwort ward dieser ersten Deputation auch von dem, von Gesandten und hohen Staatsbeamten umgebenen, durchlauchtigsten Erzherzog Ludwig, mit dem Beisatze: daß über die Bewaffnung der Studirenden berathen werden würde. Nachdem auf ihr Ansuchen der Erzherzog den Staatsrath Pilgram beauftragt hatte, der Deputation das schriftlich mitzugeben, was er im Kabinet in ihrer Gegenwart aus dem Concepte der zu ertheilenden Concessionen heraus, einem Schreiber in die Feder dictirt hatte, entfernte sich diese erste Deputation um so schleuniger, als sie eben vernommen, daß bereits eine zweite von Seite der Universität beim Erzherzog Ludwig angelangt und vielleicht unter den schon so lange harrenden Studirenden eine kaum zu beschwichtigende Unruhe entstanden sei.

Hier angekommen liest Professor Hye von einem Blatte die eben erhaltene, zwar für den Augenblick beruhigend scheinende, aber doch ungenügende Antwort, worauf die nun erbitterten Studenten sogleich hinausstürmend, die Aula verlassen wollen. Doch noch einmal vermögen es die wiederholten eindringlichen Vorstellungen des Doctor Köck, Dr. juris Obermayer und mehrerer Mitglieder der medizinischen Fakultät, auch diesen Sturm zu beschwören, und das Resultat der zweiten Deputation abzuwarten; worauf man den hochbejahrten Rektor und beide Professoren, um neue Kräfte zu sammeln, sich zurückziehen läßt.

Kaum ist dies geschehen, so eilt Baron Somaruga, der Jüngere, zur Aula, mit lauten Worten verkündigend: der Regierungspräsident habe ihm so eben die Mittheilung gemacht: den Studirenden bekannt zu geben, daß des nächsten Tages früh 8 Uhr ihre Bewaffnung statt finden werde. —

Doch weit entfernt, daß diese Kunde Ruhe gebracht hätte, ertönte sogleich der allgemeine Ruf: „Heute noch! Wir weichen nicht von der Stelle. Heute noch! Oder wir bewaffnen uns selbst."

Somaruga verspricht in einer halben Stunde die Antwort darauf zurückzubringen. Allgemeiner Jubel erschallte, während Doctor Köck durch die eindringlichste Rede es dahin bringt, daß die sämmtlichen Anwesenden wieder schnell geordnete Abtheilungen bilden, so das Nächste erwartend. Fast war die halbe Stunde abgelaufen, da kehrt Somaruga doch zurück, in Begleitung eines Offiziers vom zweiten Bürgerregiment, die frohe Kunde bringend, daß der Bürgermeister eingewilligt hat, den Studirenden sogleich Waffen aus dem bürgerlichen Zeughause übergeben zu lassen. Wiederholter Jubelruf antwortete dieser Kunde, dazwischen Ruf zu den Waffen, nach Fahnen, und nach Ordnung und Schutz des Universitätsgebäudes. Da ist es wieder Doctor Köck's Stimme, die durchdringend, es dahin bringt, daß vier Rotten, je nach den Fakultäten gebildet, zum Schutze desselben zurückbleiben, wobei er mit der ersten bewaffneten Truppe zurückzukehren, jene abzulösen und dann auch sie zu bewaffnen verspricht. — Es folgen feierliche Versprechungen, die so eben erlangte Bewaffnung nur zur Herstellung der öffentlichen Ordnung, zu eigenem Schutz und den des wehrlosen Volkes zu gebrauchen. Es erschallt nun wiederholt der Ruf: „Die Türkenfahne, die Fahne von 1797." Doch beide sind unter Verschluß des eben abwesenden Pedells und augenblicklich leitet eine hocherhobene brennende Kerze die drängenden Massen unter dem allgemeinen Rufe: „Das Licht sei unsere Fahne. Vernichtung dem Reiche der Finsterniß!" —

Während dieser Vorgänge auf der Universität war die zweite Deputation, die wir auf dem Josephsplatze verließen, zu Sr. kaiserl. Hoheit Erzherzog Franz Karl geführt worden, welcher deren Ansuchen mit unzweideutiger Freundlichkeit entgegennahm und sich für dasselbe bei Erzherzog Ludwig zu verwenden versprach.

Als die Deputation in dessen Vorzimmer gelangte, fand sie dasselbe von zahlreichen Bürgeroffizieren und Staatsbeamten in Uniform und Civilkleidern erfüllt, welche bereits volle drei Stunden der diesen Tag noch erwarteten Abdankung des Fürsten Metternich entgegensahen.

Die bereits angemeldete Deputation betrat nun den Saal des Erzherzogs, wo umgeben von den höchsten Staatswürdenträgern, der greise Erzherzog, Metternich und Graf Kollowrat die Bemerkbarsten waren.

Dekan Lerch begann nun in so eindringlichen wie gemüthreichen Worten sich an Se. kaiserl. Hoheit zu wenden, um die kaum mehr in ihrer Ungeduld zurückzuhaltenden Studirenden zu bewaffnen; ihm folgte gleiche Bitte, mit gleicher Kraft anknüpfend, der Notar Doctor Schilling, und diesem schloß sich Doctor Engel, in wahrhaftem Feuereifer redend, an: „Kaiserliche Hoheit!" lauteten die denkwürdigen Worte, „bewaffnen Sie die Studirenden, und „Sie gewinnen dem Kaiserhause zwei Tausend Streiter, in denen „sich Muth, Intelligenz und reinster Patriotismus vereinigen. Keine „sicherern Waffen hat jemals die Residenz, hat jemals der Monarch „gehabt. Auch ist dieser Akt nur ein Zurückblättern im Buche der „Geschichte; zu wiederholten Malen sind die Studenten der Wiener „Universität bewaffnet worden, und stets haben sie sich tapfer und „treu bewährt. Glauben mir Eure kaiserl. Hoheit, zeigen Sie „diesen jungen Leuten ein sie ehrendes Zutrauen, und Jeder von „ihnen wird freudig sein Blut für die geliebte Dynastie, für die „Sicherheit und Ruhe der Residenz verspritzen. Erfolgt aber die „Bewaffnung nicht, erfolgt sie nicht bis neun Uhr Abends, so wird „die nicht mehr einzudämmende Jugend, mit den Trümmern zer„schlagener Bänke versehen, sich in die Bajonette der ungarischen „Grenadiere stürzen, um selben die Waffen zu entreißen. Das edelste „Blut wird fließen, das wohl zu bessern Zwecken aufgespart bleiben „dürfte; und im Innersten meiner Seele bin ich überzeugt, daß Eure „kaiserliche Hoheit um jeden Preis das Blut solcher Jünglinge „schonen wollen." — Dekan Lerch fügte ergriffen bei: „Kaiserliche „Hoheit! wir sind Familienväter, aber wir verlassen Weib und „Kind, und stellen uns in die Reihen der Studenten, um vereint „mit ihnen kräftig für Ruhe und Sicherheit zu wirken." Und nochmals beschloß Doctor Schilling diese hochwichtigen Anreden mit den Worten: „Die Gesinnungen, die wir hier aussprechen, sind die „allgemeinen, sind die des Volkes; denn wir Aerzte haben es mit „allen Klassen der Bevölkerung zu thun. Wir besuchen die Palläste „der Großen und die Hütten der Armen, und jedes Wort, das „kaiserliche Hoheit aus unserem Munde vernehmen, ist das Echo der „Volksreden, der Volksgedanken."

Erzherzog Ludwig, durch alle diese Worte doch noch nicht ganz überzeugt, wandte sich einer andern Gruppe nahe Stehender zu, während dem Doctor Engel, in fester Ueberzeugung, in dieser

Stunde die Entscheidung zu verfolgen, sich mit dringender Rede an Graf Kollowrat wandte, da die Deputation ohne günstigen Erfolg nur der Vorläufer der traurigsten Ereignisse sein müsse. So hochherziges Handeln hatte Erfolg, denn alsbald ward der Deputation, nach Fürsprache des edeln Grafen, zu wissen gemacht, sich in baldiger Erwartung einer Antwort, einstweilen in das Vorzimmer zu begeben.

Doch, ungeachtet dessen, trieb eine edle Unruhe den Doctor Schilling, nach der Universität zu eilen, um dort durch Mittheilung dieser neuesten Ereignisse Ruhe zu erhalten.

Bleiernschwer vergingen den Beiden im erzherzoglichen Vorzimmer harrenden, einstweilen die Sekunden und bereits fehlten nur noch einige Vierzig derselben bis zu der so inhaltsschwangern Entscheidung. Da wurde das Peinigende solcher Stunde eben noch vermehrt, als ein Bürgeroffizier athemlos in das Vorzimmer trat, mit dem Ausrufe: „Aus dem Polizei-Oberdirektionsgebäude ist abermals gefeuert worden, die Kugeln pfiffen hart an mir vorüber; ein Mann wurde getödtet, ein zweiter schwer verwundet; — dem Uebel muß schnell gesteuert werden.“ — Und — „zu spät, zu spät!“ tönte es dumpf unter den anwesenden Bürgeroffizieren.

Und immer schwüler ward Allen die Luft, so kann es nicht länger bleiben, während jeder Augenblick goldene Früchte tragen könnte, verrinnt er ungenutzt, lautete jeglicher Gedanke, — und von solchen erfüllt, äußerte eben Doctor Engel: „er werde, wenn Beide nicht bald eingelassen würden, selbst die Thür öffnen, da zu solcher Zeit das Beobachten der Etikette eine Versündigung an der Weltgeschichte sei;“ — als die Flügelthüren sich öffneten für die harrende Deputation und — mitten im Saale stand Fürst Metternich, umgeben von einer Gruppe Bürgeroffizieren, an die er folgende Worte richtete: „Meine Herren! wenn Sie glauben, daß ich dem Staate durch meinen Rücktritt einen nützlichen Dienst erweise, so bin ich mit Freuden erbötig, zurückzutreten.“ Ein Bürgeroffizier erwiderte darauf: „Durchlaucht! wir haben durchaus nichts gegen Ihre Person, aber Alles gegen Ihr System, und darum müssen wir Ihren Rücktritt mit Freuden begrüßen.“ — Mit einer besondern Ruhe gab jetzt der Fürst die Erklärung: „daß er, um nach der ausgesprochenen Meinung dadurch dem Staate zu nützen, seinen Rücktritt hiermit vollziehe.“

Den freudig erregten beiden Mitgliedern der Deputation legte jetzt der Erzherzog die Frage vor: „ob sie, bei einer Bewaffnung der Studenten, auch dafür haften könnten, daß jene wirklich nur zur Sicherheit der Stadt dienen, und nicht fremder Pöbel sich jenen zugesellen, und somit für friedliche Einwohner nur Unheil entstehen werde?“ — „Kaiserliche Hoheit!“ erwiederte der Dekan, „ich bin Familienvater, aber mit Freuden lege ich mein Haupt auf den Block; denn ich bürge für den biedern Charakter der Studenten;“ worauf Doctor Engel großherzig beifügte: „Bewilligen Eure kaiserl. Hoheit die Bewaffnung der Studirenden, und behalten Sie uns hier, wenn in den nächsten vier und zwanzig Stunden diese ihre Waffen zu andern Zwecken als für das Kaiserhaus und die Sicherheit der Stadt anwenden sollten, so stehen wir mit unserem Leben dafür.“ —

Solch' altrömischer Charakterstärke nachgebend, bewilligte der Erzherzog die Bewaffnung der Studirenden auf den nächsten Morgen. Aber — gleich einem Blitzstrahl aus kaum entwölktem Himmel, erfüllte solches Wort die Deputation mit erneutem Bangen — war ja doch die inhaltsschwere neunte Stunde vor der Thür — und sonach vermochten sie nicht die erwünschte Nachricht zu bringen. Aber auch hier trat der edle Graf Kollowrat als versöhnender Mittler ein, indem er den bereits ausgefertigten Befehl vorzeigte dem nur noch die kaiserliche Unterschrift abging.

Neue drängende Verlegenheit stieg empor — was konnte Alles aus ihr hervorgehen? wenn nicht Engels glücklicher Blick auch hier behilflich wurde, indem er den Vorschlag machte: „zwei Bürgeroffiziere der rückkehrenden Deputation beizugeben, welche die Vertheilung der Waffen des bürgerlichen Zeughauses übernehmen möchten.

Tausendfacher Bedrängniß somit entledigt, eilten nun Dekan Lerch und Doctor Engel in Begleitung der beiden Bürgeroffiziere Abends drei Viertel auf neun Uhr der Universität zu, dem erfreuten Wien zu wiederholten Malen die Kunde zurufend: „Metternich hat abgedankt, der Universität die Bewaffnung bewilligt!“ So unter lautem Jubel die obere Bäckerstraße erreichend, kam ihnen bereits Doctor Köck an der Spitze einer Abtheilung Studirender entgegen, die der oben erwähnten vorgetragenen brennenden Kerze folgend, nach dem bürgerlichen Zeughause zur Bewaffnung zog.

Noch hätte hier ein Mißverständniß beinahe arge Auftritte herbeigeführt, indem ein Stabsoffizier vom Bürgercorps, der keine Ordre hatte, in Abwesenheit des Bürgermeisters den Eintritt verweigerte, was unter den bereits eine halbe Stunde vor den Thoren des Hauses Harrenden eine üble Stimmung und Murren hervorrief; bis es einem Bürgerhauptmann und dem Baron Somaruga, die durch eine Hinterthür gedrungen waren, gelang, unter ihrer Verantwortung das Hauptthor zu öffnen; worauf nun bei Mond- und Fackelbeleuchtung die Bewaffnung ihren Anfang nahm. Diese ging mit merkwürdiger Eile vor sich und mit einem Male hörte man, zwar von ungeübten Händen Trommeln schlagen, über der wogenden Menge sah man brennende Fackeln, und an der Spitze der so eben Bewaffneten Bürgeroffiziere als Führer.

Aus allen Fenstern wehten weiße Tücher, ein endloses: „Vivat, es lebe Kaiser Ferdinand — es leben die Bürger Wien's, es lebe die Freiheit!" ertönte, und, wie durch Zauberwort, war plötzlich die ganze Stadt erleuchtet; jedoch, wo kein Licht erschien, wurden die Fenster zerschmettert, und mit Trümmern zerschlagener Ankündigungstafeln, zerbrochener Wachhäuser bewaffnet, an einer Stange zerfetzte Lumpen, als Fahne tragend, zerschlug ein Theil der rohen Volksklassen die Fenster mehrerer Regierungsgebäude und der Polizei-Oberdirektion.

Während die Besetzung des Universitätsgebäudes, sowie die fernere Waffenvertheilung geordnet waren, durchzogen schon mehrere bewaffnete Studentencorps mit uniformirten Bürgermilitär Stadt und Vorstädte, wobei beschwichtigende Reden den Ausbruch so manches Unheiles zu stillen vermochten, was leider bei jeder Volkserhebung die fast unabwendbare Begleitung bildet, und so war es der unermüdeten Wachsamkeit der Studirenden und des Bürgermilitärs zu verdanken, daß gegen eilf Uhr Nachts Ruhe in der Stadt herrschte.

Nicht so war es leider in den Vorstädten, wo sich bereits am Tage eine große Menschenmasse am Glacis vor der Josephstadt zusammengefunden und den Tag über in dumpfer Stille verharrt hatte. Doch gegen Abend gesellten sich zu dieser Volksmasse mehrere nach Aussehen und Benehmen den untersten Volksklassen Angehörige bei, und bald darauf wurde ein Angriff auf die Villa Metternich's am Rennwege gemacht, deren Zerstörnng nur durch die Studirenden verhindert ward.

Bei vorrückendem Abend vermehrten sich die Volkshaufen außerhalb des Burgthores, und bald entstand unter denselben das laute Verlangen, in die Stadt eingelassen zu werden, und schon machten Einige Anstalt, dies mit Gewalt erzwingen zu wollen, und obgleich das dort aufgestellte Militär einige Male durch Waffengewalt Ruhe herzustellen versuchte, so wurde demselben doch keineswegs Folge geleistet, und nun sah sich das Militär gezwungen, ernste Angriffe zu thun, was wieder mehrere Menschenleben kostete. Wüthend darüber, daß es ihnen nun nicht möglich ward, sich die nach ihrer verkehrten Denkungsart ihnen gewordene Freiheit nach vollen Gelüsten durch Rauben und Zerstören in der innern Stadt freuen zu können, ließen nun diese rohen Rotten ihre volle Wuth an den nächsten Umgebungen aus, sie zerschmetterten die Gaslaternen sammt Candelabern, diese zum Theil als Waffen benützend, und sie unter Steinhagel gegen das anrückende Militär kehrend; wobei die entfesselten Gasflammen diese widrigen Auftritte bei nächtlicher Weile hochroth beleuchtend, von der Ferne die Stadt brennend erscheinen ließen; worauf der raubsüchtige Haufen, der hier keine Nahrung gefunden für seine Gelüste, in verschiedenen Richtungen den Linien sich zuwandte, nachdem er noch das eiserne Geländer der Wienbrücke und die sie umgebenden Hecken zerstört hatte.

Am schrecklichsten hauste die Pöbelwuth an der Mariahilfer Linie und nächst derselben. Nachdem ein Bäckerladen, noch innerhalb der Vorstadt, geplündert und verwüstet worden, warf sich der tolle Haufe auf die Mauthhäuser und Linienamtsgebäude, wo Beamte und Wachmannschaft die Flucht ergreifen und Wohnung nebst Eigenthum verwüstet und verbrannt sehen mußten. Von da zog die Bande, nachdem nur die kahlen Mauern ihrer Wuth entgingen, und doch dabei die Kapelle bei der Linie unbeschädigt geblieben war, nach den zunächst gelegenen Orten Fünf- und Sechshaus, wo sie zuerst das Verkaufsgewölbe und die Wohnung des Kaufmanns Würfel gänzlich ausplünderten und größtentheils zerstörten, wobei die meist trunkenen weiblichen Geschöpfe, die sich dabei nur allzu thätig zeigten, unter den widrigsten Aeußerungen gegen einander, die geraubten Stoffe unter sich theilten, oder, was nicht fortgeschleppt werden konnte, zu vernichten trachteten. Im daranstoßenden Hause ward das Gewölbe eines Fleischselchers ebenfalls gänzlich ausgeraubt. Nun wandte sich die unheilvolle Masse, unter welcher sich allein gegen zweihundert

trunkener, von Zerstörungswuth entbrannter Fabriksarbeiter befanden, nach der Zappert'schen Appretur-Fabrik, wo das Gebäude angezündet und ebenfalls das Innere zerstört wurde; kaum vermochten der, fast sein Leben wagende Dr. Engel und eine mit ihm von der Stadt herbeigeeilte Abtheilung Studirender, die noch nicht ganz vernichteten Dampfmaschinen zu retten. Noch wurden verwüstet die Druckfabriken von Granichstetten und Weiß, so wie die Branntweinbrennerei von Lindmann. Auch das Amtsgebäude des Braunhirschengrundes mußte der Zerstörung unterliegen, indem hier mit wahrhaft thierischer Wuth sämmtliche Akten, Waisen- und Steuerbücher, nebst allen Möbeln vernichtet wurden, und nur durch Zufall die Grundbücher gerettet werden konnten.

Die während jener Ereigniſſe in der Stadt und unmittelbar vor den Thoren Gefallenen, deren Leichen, mit Ausnahme der beiden Letzten, im allgemeinen Krankenhaus ausgestellt und als die Genannten erkannt wurden, waren:

Wittmann Johann, Schuhmachergesell; an einer Stichwunde durch den Bauch.

Spitzer, Karl Heinrich, Polytechniker, Israelit aus Bisenz in Mähren; erhielt vor dem Landhause einen Schuß in die linke Seite des Kopfes bei dem Gehörorgan heraus.

Fürst Peter, Essigsieder; fiel in der Stadt, durch einen von vorn in den Schädel gedrungenen Schuß.

Lanzer Isidor, Strumpfwirker; erhielt in der Stadt einen Schuß links am Kopfe, in der Gegend des rechten Ohres.

Lazer Ignaz, Hausknecht vom Hundsthurm; blieb in Folge eines Schusses in Brust und Bauch, und einer Stichwunde am Rumpf.

Serfflinger Anna, Pfründnerin; ohne äußere Verletzung, wahrscheinlich erdrückt, in der Stadt.

Zettel Wolfgang, Fleischhauerknecht; an einer Schußwunde in die Brusthöhle; in der Stadt.

Eisele Vincenz, Drechslergesell; durch einen Schuß in die Magengrube; in der Stadt.

Drewitz Josef, Fabriksbuchhalter; erhielt einen Schuß in die Brusthöhle; in der Stadt.

Hirschmann E., Israelit; der Schädel, wahrscheinlich durch Kolbenstöße, zerschmettert, Stichwunde im Gesicht; in der Stadt.

Reicharz (Kucharz) Anton, wahrscheinlich Chirurg; an einer Stichwunde in die Brust und zwei Wunden am Rücken der rechten Hand; in der Stadt.

Walter Anton, an einer Schußwunde; vor dem Polizei-Oberdirektionsgebäude; in der Stadt.

Girardet, Bruder des bürgerlichen Buchbinders dieses Namens; ebendaselbst.

Bauer Elisabeth, Professorsgattin, schwanger; erhielt einen Schuß in den rechten Schenkel, bei den kaiserlichen Stallungen vor dem Burgthore.

Bei und außer der Linie.

Gebhart Gottlieb, Taglöhner; fiel zu Mariahilf mit 27 Schrottwunden.

Tauberger Johann, Bandmachergesell; durch eine Schußwunde in die rechte Brusthöhle; zu Fünfhaus.

Wagner Franz, Zeugmachergesell; an Zerschmetterung des Schädels durch Säbelhiebe; zu Fünfhaus.

Schmaleck Josef, Schmied- oder Schustergesell; durch einen von hinten in die Brusthöhle gedrungenen Schuß; zu Fünfhaus.

Donhardt Lorenz, Taglöhner; an zwei Schüssen; einer durch den Oberarm in die Brusthöhle, der andere rückwärts durch die Brust; zu Fünfhaus.

Köppel Aloys, Drechslergesell; durch einen Schuß in den Bauch; zu Fünfhaus.

Reininger Franz, Bindergesell; durch gleiche Wunde; zu Fünfhaus.

Bauer Franz, Shawlweber; an einem Schuß in den Hals und durch den Schädel; in Fünfhaus.

Eppinger Josef, Schustermeister; durch einen Schuß in das Hinterhaupt; in Fünfhaus.

Außerdem wurden ohne genauere Bezeichnung noch als gefallen angegeben: Schürf, Zimmerputzer, an zwei Schußwunden; Parasol Jakob, Maurer; Mayer, Kellner; Littera Johann, Tischlergesell; Ritz Wilhelm, Bäckergesell; Gustav Josef, Landwehrmann und Taglöhner; Kalina Anton, Weber; ein unbekannter Bäckergesell, an mehreren Stichwunden, und ein

Anderer, der durch einen Stich in die Bruſt fiel, beide in der Stadt; dann Zwei zu Mariahilf und Einer in Fünfhaus, deren Namen nicht bekannt ſind. Ferner ein Schüler der Humanitätsklaſſe, deſſen Leichenbegängniß am 19. März in der Joſephſtadt begangen wurde.

Im Spitale ſtarben:

Unterrein Ignaz, am 15. März, an einer Stichwunde in Bruſt und Arm.

Matthias Johann, am 16., an einer Schußwunde ins Rückenmark.

Kollas Johann, am 17., an einem Schuß in den Bruſtkorb.

Schaumburg Anna, am 17., an gleicher Wunde.

Konicſcheck Karl, Schüler der Rhetorik, am 17., an einem Schuße, der den linken Oberſchenkel zerſchmetterte.

Rauſcher Joſef, am 17., an einer Schußwunde in der Bruſt. —

Weinzierl Franz, am 17.

Hauner Eva, Zimmermannsweib, am 17., an Zertrümmerung des Schädels durch einen Kolbenſtoß.

Am Morgen des 14. März lagerte eine drückende Stimmung über den Bewohnern Wiens, welche nur in Etwas gemildert wurde, als die offizielle Kundmachung erſchien:

„Der geheime Haus-, Hof- und Staatskanzler, Fürſt Metternich, hat ſeine Stelle in die Hände Sr. Majeſtät des Kaiſers niedergelegt."

Dieſer hatte die vorhergehende Nacht zwar noch in Wien, jedoch nicht in ſeiner Wohnung, ſondern im Palais des Fürſten Liechtenſtein zugebracht, von wo er am andern Morgen ſammt ſeiner Familie unter anderem Namen, auf der Nordbahn nach London abgereiſt war.

Wohl ſchien jetzt Hoffnung für eine zeitgemäße Verbeſſerung der allgemeinen Zuſtände aufzukeimen; allein mit der Perſon mußte auch das Syſtem geändert werden und doch waren die Wälle mit Kanonen beſetzt, die Hofburg blieb mit ſtarken Truppenabthei-

lungen umgeben, Geschütze bedrohten die volksreichsten Straßen der Stadt.

Dabei brachten neu herbeigezogene Regimenter, welche auf dem Exercierplatze nächst der Josephstadt sich aufstellten, immer neues Mißtrauen unter Wiens Bewohner, wobei leider der Gedanke fern blieb, daß diese Truppen doch nothwendig waren zur Abhaltung des von allen Seiten herbeiströmenden mord- und raubsüchtigen Gesindels.

Die Bewaffnung der Studirenden ging, wie Tags vorher, vor sich, und es erschien inzwischen eine Kundmachung, welche diese bestätigend, die Einreihung der Bürgermiliz unter jene, offiziel verkündete:

Bekanntmachung.

„Die gegenwärtigen Ereignisse berühren das Wohl des Staates eben so wie der Stadt Wien, sie bedürfen einer besonnenen Entwickelung, und es ist daher im Interesse der Gesammtheit und der Einzelnen von höchster Wichtigkeit, daß Ruhe, Ordnung und Sicherheit bewahrt werden. Dieß fordert das allgemeine Beste, dieß fordert die Ehre der wackeren und patriotischen Bewohner Wiens."

„Zu diesem Behufe haben Se. k. k. Majestät bereits die Bewaffnung der Studirenden allergnädigst zu gestatten, und die Erwartung auszusprechen geruht, daß alle Bürger durch Einreihung in die Bürger-Corps diese möglichst verstärken und zur Erhaltung der Ruhe kräftig mitwirken werden."

„Diese Maßregeln, diese heilsamen Bestrebungen der Studirenden und der Bürgerschaft müssen aber auch von allen übrigen Bewohnern Wiens thätigst unterstützt werden. Es werden daher alle Haus- und Familienväter, alle Inhaber von Fabriken und Werkstätten aufgefordert, ihre Angehörigen und Untergebenen, insoferne sie nicht zur regelmäßig bewaffneten Einwohnerschaft gehören, zu Hause zu halten, um die Menschenmenge auf den Straßen nicht zu vermehren, wodurch die wünschenswerthe Gestaltung der Dinge gehindert oder verzögert werden könnte. Die Behörden und die achtbare Bewohnerschaft Wiens werden keine Anstrengungen scheuen, sie rechnen auf das gemeinnützige Zusammenwirken Aller."

Wien am 14. März 1848.

Johann Talatzko, Freiherr v. Gestieticz,
k. k. n. ö. Regierungs-Präsident.

So erblickte man nun allerwärts neue Schaaren Bewaffneter mit verschiedenen Fahnen von älterer Zeit, und solche die erst vor Stunden gefertigt waren. Die meisten Abtheilungen derselben waren von uniformirten Bürgern begleitet und wurden von dem Militär durch Gewehranschlag, so wie vom Civil durch Abnehmung der Kopfbedeckung gegrüßt.

Die Führer der Studirenden an diesen Tagen waren: die Herren Doktoren Köck, Lerch, Obermayer, Schilling, Giskra, dann Herrmann, Guze und Rößler.

Um jeder möglichen Rückkehr gewaltsamer Ruhestörungen möglichst Widerstand zu leisten, wandten unter den Bürgeroffizieren die Herren: Kommandant Steinfeld und Friedrich Schaumburg alle Mühe und Sorgfalt an, wobei sie durch Adjutant Freund, Rittmeister Franz Leidenfrost, Oberlieutenant Joseph Daum und Lieutenant Wilhelm Starnbacher, auf das Lobenswürdigste unterstützt wurden.

Doch halbe Maßregeln, wie sie bis jetzt an den Tag gelegt worden waren, konnten nicht genügen. Das Mißtrauen und die Gährung wuchs von Stunde zu Stunde; da verbreitete sich zwar gegen zwei Uhr Nachmittags die Nachricht, daß die Preßfreiheit zugestanden und die Errichtung einer Nationalgarde genehmigt sei. Einzelne Mitglieder der Herren Landstände und Patrouillen bewaffneter Studenten und Bürger verbreiteten diese Botschaft unter lautem Jubelrufe der Bevölkerung durch alle Theile der Stadt. Doch keine eigentliche sichere Bestätigung der Gewährung dieser Wünsche erschien noch immer nicht, obgleich seit Stunden bereits eine Deputation der Bürger nach Hofe gesendet war. Da erschien eben jetzt, als die Spannung immer höher stieg, folgende:

Kundmachung.

„Seine Majestät der Kaiser haben die Bewegung des gestrigen Tages durch Gewährung einiger Ihm vorgebrachten Bitten, in der festen Hoffnung und im Vertrauen auf die Ihm von den Ständen, den Bürgern und dem akademischen Senate gegebene Versicherung zu gewähren geruht, daß dadurch die Ruhe und Ordnung ohne weitere Anwendung der Waffengewalt hergestellt werden wird. Heute werden abermals Bitten gestellt und die nämlichen Zusicherungen wiederholt, obgleich die Dinge sich noch beunruhigender gestalten als gestern."

„Die Festigkeit des Thrones wäre erschüttert, wollten sich Se. Majestät abermals täuschenden Hoffnungen hingeben. Die zeitgemäßen Einrichtungen, welche Se. Majestät so eben in Ueberlegung nehmen lassen, können während des Zustandes der Aufregung unmöglich berathen werden, noch weniger in das Leben treten; es liegt daher im Interesse der Bittenden selbst, sich ruhig zu verhalten, und dadurch den Zeitpunkt möglicher Gewährung herbeizuführen."

„Fest entschlossen, die Würde Ihres Thrones nicht zu gefährden, haben Se. Majestät die Wiederherstellung und Erhaltung der Ruhe und Ordnung Sr. Durchlaucht dem Feldmarschall-Lieutenant Fürsten von Windischgrätz zu übertragen und demselben alle Civil- und Militär-Behörden unterzuordnen geruht, mit gleichzeitiger Uebertragung aller zu diesem Zwecke nothwendigen Vollmachten."

„Se. Majestät erwarten von der stets bewährten Treue und Anhänglichkeit der gesammten Bürgerschaft, daß sie vereint mit Ihren tapfern Truppen die Bestrebungen zur Wiederherstellung der öffentlichen Ruhe mit allen ihren Kräften unterstützen werden."

Wien, am 14. März 1848.

Johann Talatzko, Freiherr von Gestieticz,
k. k. niederösterr. Regierungs-Präsident.

Der allgemeine Zustand ward durch diese Kundmachung nur noch mehr in Erregung gebracht — kein Wort von Preßfreiheit, von Constitution! — So begann um 3 Uhr die Einschreibung in die Nationalgarde, in der kaiserlichen Reitschule, und von den dort Anwesenden, Männern aller Stände, wurde aus Anlaß jener Kundmachung eine Deputation von zwölf Personen an Se. Majestät gesendet, um die Bestätigung der bewilligten Errichtung einer Nationalgarde und die Bewilligung der Preßfreiheit wiederholt zu erbitten.

Alle diese Ereignisse mußten nothwendig dazu beitragen, die allgemeine Stimmung immer trauriger und bedrohlicher zu gestalten, wobei die widersprechendsten Gerüchte, bald: daß Se. Majestät Alles bewilligt habe, bald daß gar Nichts ausgerichtet worden sei — die unglücksvolle Runde machten und alle Mühe rechtlich denkender Männer angewendet werden mußte, um neue Ausbrüche der ungeduldigen Menge zu beschwichtigen.

Eben als die größere Hälfte der Deputation mit dem Berichte zurückgekehrt war, daß, wegen Unpäßlichkeit Sr. Majestät, blos fünf von Ihnen, die Herren Freiherr von Stifft, Rudolph von Arthaber, Buchhändler Rudolph Sammer, Landschaftsmaler

Steinfeld und Kaufmann Zsapek, an den Fürsten Windischgrätz gewiesen worden seien, schien der Ausbruch des Unmuthes unter Bürgern und Studirenden kaum mehr zurückgehalten werden zu können — da folgte auch der andere Theil der Deputation nach und der allverehrte Graf Hoyos verlas unter lautem Jubel:

„Se. Majestät haben die Aufhebung der Censur und die als„baldige Veröffentlichung eines Repressiv-Gesetzes beschlossen. Unter„zeichnet: Erzherzog Ludwig."

Jetzt wo man nun endlich, fünf Uhr Nachmittags, von der Errichtung der Nationalgarde unter Leitung jenes allgemein geachteten Grafen, und von der Aufhebung des so verhaßten Institutes der Censur die Ueberzeugung hatte — jetzt ward auf einmal das ganze Ansehen der Stadt ein anderes, Freude und Beruhigung strahlten auf den Gesichtern, und nur unter einigen niedern Schichten des Volkes zeigte sich noch Mißtrauen und Kälte.

Eine jubelnde Schaar zog auf den Josephplatz, bekränzte das Standbild des unvergeßlichen Kaisers, und legte eine Fahne, auf der das Wort: „Preßfreiheit", in seine Hand.

Während dem erschienen folgende zwei Proklamationen:

1.

„Se. Majestät haben die Errichtung einer Nationalgarde zur Aufrechthaltung der gesetzmäßigen Ruhe und Ordnung der Residenz und zum Schutze der Personen und des Eigenthums, und zwar unter den Garantien, welche sowohl den Besitz als die Intelligenz dem Staate darbieten; zu bewilligen geruht, und versehen Sich von der Treue und der Ergebenheit Ihrer Unterthanen, daß Sie dem Ihnen bewiesenen Vertrauen entsprechen werden.

„Zugleich haben Se. Majestät Ihren Oberstjägermeister und Feldmarschall-Lieutenant Grafen von Hoyos zum Befehlshaber der Nationalgarde ernannt."

Wien, am 14. März 1848.

Johann Talatzko, Freiherr v. Gestieticz,
k. k. n. ö. Regierungs-Präsident.

2.

„Se. k. k. apostolische Majestät haben die Aufhebung der Censur und die albaldige Veröffentlichung eines Preßgesetzes zu beschließen geruht."

Wien, am 14. März 1848.

Johann Talatzko, Freiherr v. Gestieticz,
k. k. n. ö. Regierungs-Präsident.

Die Einschreibungen für die Nationalgarde wurden nun mit einem Eifer betrieben, der den höchsten allgemein verbreiteten Antheil daran in das glänzendste Licht stellte und in wenig Tagen die Zahl von vierzig Tausend unter deren Reihen stellte.

Am Abende dieses zweiten Tages der Errungenschaften wurde die Stadt sammt allen Vorstädten beleuchtet, wobei die junge Nationalgarde mit den Bürgern die Nacht hindurch Gassen und Plätze durchstreifte und an verschiedenen Punkten Wachen ausstellte, um Ordnung und Sicherheit zu wahren, wozu noch die unerwartete Ankunft einiger ungarischer Deputirter kam, welche vom Landtage in Preßburg mittelst Dampfschiff in dieser Nacht ankamen, um ihre Glückwünsche darzubringen.

Um nun Diejenigen, welche sich noch nicht überzeugt hielten, ob die Aufhebung der Censur auch Preßfreiheit in sich schließe, vor allem Irrthum zu bewahren und auch von dieser Seite den geringsten Anlaß eines Mißverständnisses zu unterdrücken, ließen mehrere der bekanntesten Schriftsteller Wiens nachstehende Bekanntmachung durch Anschlag verbreiten.

Manifest der Schriftsteller Wiens.

„Unlautere, vielleicht auch böswillige Gerüchte, suchen den Bewohnern Wiens die Meinung beizubringen, als sei die Preßfreiheit nicht ertheilt, oder nicht im eigentlichen Sinne des Wortes gemeint worden. Wir, die unterzeichneten Schriftsteller Wiens, ergreifen von dem uns durch unsern Allergnädigsten Monarchen gewährten Rechte der freien Presse hiermit förmlich Besitz, und fordern alle Intelligenzen der Monarchie auf, mit uns die Preßfreiheit, diese festeste Grundlage alles politischen Fortschrittes, zum Wohle des Vaterlandes und zur Beruhigung der Gemüther durch thätige Betheiligung zu verwirklichen. Es lebe unser Kaiser Ferdinand!"

Wien, den 15. März 1848.

(Unterschrieben: Dr. J. F. Castelli; Bauernfeld; Dr. Ludwig Aug. Frankl; Dr. A. Adolf Schmidl; Dr. J. N. Berger; Joseph Rank; Prof. Jos. Fischhof; Dr. Siegfr. Kapper; Dr. Leop. v. Mayer; Eginhard; Baron Lannoya; Sigm. Engländer; Dr. Ant. Heidmann; Dr. Karl Tausenau; Dr. Karl Baldamus; Sim. Deutsch; J. S. Tauber; Lud. Förster; Jos. Szantó; Dr. Adolph Pichler; Gustav Remellay; Dr. L. Fischer von Wildensee; Dr. Rob. Zimmermann; Dr. Sigmund; Gustav Barth; M. E. Stern; Leop. Breuer; Karl Rick; C. R. Frühauf).

Eckl IV/443
I/640
Nichol bei H.-B